

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	109 (2019)
Heft:	3-4
Artikel:	"Unterbrochene kirchliche Internationalität" : die Internationale Kirchliche Zeitschrift im Ersten Weltkrieg
Autor:	Berlis, Angela
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-939221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Unterbrochene kirchliche Internationalität». Die *Internationale Kirchliche Zeitschrift* im Ersten Weltkrieg

Ein halbes Jahr nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs spricht der christ-katholische Theologe Adolf Thürlings (1844–1915) in seinem Leitartikel in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* (IKZ) die «[u]nterbrochene kirchliche Internationalität» als sichtbare Auswirkung des Krieges an.¹ «Der grosse Krieg» sei «auch für die so mannigfachen und fruchtverheissenden Anknüpfungen verhängnisvoll geworden, die in den verschiedensten Ländern auf kirchlichem Boden, angelehnt an die altkatholische Bewegung, erwachsen waren.»² Die IKZ wage es, sich weiterhin «an ihre Leser in den verschiedenen Ländern zu wenden», sie tue dies in der «Hoffnung auf ein späteres Wiederaufleben der internationalen kirchlichen Beziehungen».³ Thürlings, Hauptredakteur der IKZ seit 1911, spricht die Hoffnung aus, dass der «Fortbestand unseres Organes als ein kleines Unterpfand dieser Hoffnung» gelten und agieren möge.⁴ Nicht nur die Krieg führenden Länder seien voneinander «abgesondert», auch der «unbefange[n] und freundschaftliche[n] Gedankenaustausch» zwischen Krieg führenden und neutralen Völkern sei erschwert.⁵

In diesem Beitrag wird untersucht, auf welche Weise die Redaktion der IKZ in den Kriegsjahren das internationale theologische Profil dieser Zeitschrift aufrechterhielt und dabei neue ökumenische Bestrebungen und Initiativen unterstützte, insbesondere diejenige, die 1927 zur Weltkonfe-

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete Fassung von ANGELA BERLIS, «Disrupted ecclesial internationality». The Old Catholic «Internationale Kirchliche Zeitschrift» during the First World War, in: KZG 31 (2018) 146–168. Ich danke Prof. Dr. Charlotte Methuen (Glasgow) für ihre Kommentare zu früheren Fassungen.

² ADOLF THÜRLINGS, Ausschau. Unterbrochene kirchliche Internationalität, in: IKZ 5 (1915) 4–10, hier 4.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ A. a. O., 5.

renz über Glauben und Verfassung führte.⁶ Indem der Hauptredakteur streng auf der politischen Neutralität der in der Schweiz herausgegebenen Vierteljahrsschrift beharrte, war es möglich, das über den Krieg hinaus Verbindende zwischen den altkatholischen Kirchen, die teilweise in Krieg führenden, teilweise in neutralen Ländern bestanden, aufzuzeigen. Dies wird exemplarisch anhand der Kriegshirtenbriefe altkatholischer Bischöfe in den Jahren 1914 bis 1918 aufgezeigt, die in der IKZ besprochen wurden. Damit leistet dieser Artikel einen Beitrag zum bisher kaum bearbeiteten Thema «Die altkatholischen Kirchen und der Erste Weltkrieg».⁷

1. Die IKZ als internationales wissenschaftliches Forum im Krieg

Seit den ausgehenden 1880er-Jahren kam es durch die Schaffung mehrerer internationaler Organe zu einer «institutionalisierten» Internationalisierung des Altkatholizismus.⁸ 1889 schlossen sich die Bischöfe der altkatho-

⁶ Die anderen Strände der Anfang des 20. Jahrhunderts aufkommenden Ökumenischen Bewegung fanden in der IKZ und in den altkatholischen Kirchen weniger Widerhall. Der christkatholische Bischof Eduard Herzog war 1910 zur Weltmissionskonferenz nach Edinburgh eingeladen, begrüsste «das Trachten nach einer Verständigung im Geiste der Liebe», sagte jedoch wegen (damals) fehlender Missionswerke in der Christkatholischen Kirche der Schweiz ab. Der Katholik 33 (1910) 186 (im Folgenden: Kath[B]). – Die IKZ berichtete regelmässig über den «Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen» («World Alliance for Promoting International Friendship Through the Churches»), der v. a. mit dem Namen des Erzbischofs von Uppsala, Nathan Söderblom, verbunden ist. 1925 waren auch Altkatholiken an der Weltkirchenkonferenz für Praktisches Christentum («World Conference of Life and Work») in Stockholm anwesend.

⁷ Vgl. MATTHIAS RING, Der Krieg als Gottes Werk. Die alt-katholische Kirche und der Erste Weltkrieg, in: Christen heute 48 (2004) 228f. Auch in seiner Dissertation geht Ring kurz auf die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts ein, beschränkt sich aber weitgehend auf Deutschland. Vgl. DERS., «Katholisch und deutsch». Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2008, 122–125.

⁸ Die altkatholische Bewegung war von Anfang an international und ökumenisch ausgerichtet, verfügte anfangs jedoch nicht über Organe und Einrichtungen auf internationaler Ebene. Vgl. dazu ANGELA BERLIS, Frauen im Prozess der Kirchwerbung. Eine historisch-theologische Geschichte der Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890), Frankfurt a. M. (Lang) 1998.

lischen Kirchen zur «Utrechter Union» zusammen.⁹ 1890 wurden die bis dahin deutschen Altkatholikenkongresse in internationale Kongresse umgewandelt.¹⁰ Beim 2. Internationalen Altkatholikenkongress in Luzern im Jahr 1892 wurde auf Anregung des russisch-orthodoxen Generals Alexander Kirejew (1832–1910) die Gründung einer internationalen theologischen Zeitschrift beschlossen.¹¹ Mit der *Revue Internationale de Théologie* (RITH), die bereits ab 1893 in Bern erschien (sie wurde ab 1911 unter dem Namen *Internationale Kirchliche Zeitschrift* fortgesetzt), wurde ein wissenschaftliches Forum für den internationalen Austausch und «ein monumentales Kompendium für Fragen der Union zwischen Ost- und Westkirche»¹² geschaffen. Dass die Zeitschrift in Bern erschien (und bis heute erscheint), war kein Zufall, bestand doch seit 1874 in Bern eine (christkatholische) Katholisch-Theologische Fakultät¹³, die – obwohl die

⁹ Dick Schoon nennt fünf Gründe für diesen Prozess und bietet einen Vergleich zur Entstehung anderer weltweiter Kirchenverbände im etwa gleichen Zeitraum. Vgl. DICK SCHOON, The Union of Utrecht among the Christian World Communions: a Comparative Perspective, in: IKZ 105 (2015) 91–103.

¹⁰ Der 10. Altkatholikenkongress in Köln wurde so zum 1. Internationalen Altkatholikenkongress.

¹¹ Vgl. Der zweite internationale Altkatholiken-Kongress in Luzern, 13. bis 15. September 1892. Stenographischer Bericht. Offizielle Ausgabe, Luzern (Burkhardt) 1892, 129–139.250. Zu Kirejew, der die IKZ inhaltlich und finanziell stark unterstützte vgl. E[UGÈNE] MICHAUD, Alexandre Kiréeff † (1832–1910), in: RITH 18 (1910) 649–652; DERS., Le Général Alexandre Kiréeff et l'Ancien-Catholicisme, in: IKZ 1 (1911) 161–168. – Ein weiterer Beschluss des Luzerner Kongresses, der die Internationalisierung der Berner Fakultät zum Ziel hatte, kam nicht in der beabsichtigten Weise zur Umsetzung.

¹² So URS VON ARX, Art. «Michaud, Eugène», in: Historisches Lexikon der Schweiz [= HLS], <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27554.php> (zuletzt besucht am 15.5.2018).

¹³ Vgl. dazu jetzt BENEDIKT BIETENHARD/STEFANIE BLASER, Geschichte der theologischen Fakultäten der Universität Bern 1834–2001, Zürich (TVZ) 2020; ausserdem URS VON ARX, Ein Porträt der christkatholischen Lehranstalt, in: Günter Escher/Matthias Ring (Hg.), Zwischen Freiheit und Gebundenheit. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn (1902–2002), Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2002, 209–225.

Zeitschrift nicht offiziell von ihr herausgegeben wurde – immer mit ihr verbunden war (und ist).¹⁴

Die Internationalisierung des Altkatholizismus war stark mit dem seit den 1870er-Jahren insbesondere von Ignaz von Döllinger (1799–1890) entwickelten und von der altkatholischen Bewegung getragenen ökumenischen Anliegen der «Wiedervereinigung der Kirchen» auf einer altkirchlichen Grundlage verbunden.¹⁵ Deshalb erstaunt es nicht, dass sich in der RITH bzw. IKZ von Anfang an nicht nur altkatholische, sondern auch orthodoxe und anglikanische und in geringerem Umfang auch evangelische Theologen zu Wort meldeten.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte die *Internationale Kirchliche Zeitschrift* in Schwierigkeiten. So musste der Seitenumfang der Zeitschrift 1915 und – wegen steigender Herstellungskosten – erneut 1918 reduziert werden.¹⁶ Die Zahl der Abonnenten in den Krieg führenden Ländern, allen voran in Deutschland und der Habsburgermonarchie, ging im Kriegsverlauf zurück; trotz reduziertem Bezugspreis für Abonnenten in diesen Ländern war die Entwertung der Währungen im Vergleich zum Schweizer Franken zu gravierend. Auch der Postverkehr war im Krieg

¹⁴ Die Verbindung besteht auf unterschiedlichen Ebenen (personell, durch Redaktoren und Autoren, inhaltlich und auch finanziell; hinzu kommt über das Christkath. Pressekomité eine Verbindung zur Christkatholischen Kirche der Schweiz, aus der seit 1911 der Verwalter der IKZ gestellt wird). Vgl. dazu IKZ 47 (1957) 211. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Zeitschrift gab der damalige Redakteur der IKZ, Pfr. Hans A. Frei, einen Überblick über deren Geschichte: HANS A. FREI, 18 RITH + 82 IKZ = 100 Jahre: historischer Rückblick auf das erste Jahrhundert unserer Zeitschrift, in: IKZ 83 (1993) 1–14. Hans A. Frei (1922–2011), Hauptredaktor der IKZ 1973–2000, war in der Reihe der bisherigen Hauptredakteure der einzige, der nicht an der Christkatholischen Fakultät bzw. ihren Nachfolgeinstitutionen lehrte. Er sprang für Prof. Kurt Stalder ein, der die Hauptredaktion wegen zu grosser Arbeitslast sehr kurzfristig nicht übernehmen konnte. Vgl. dazu URS VON ARX, Zum Redaktionswechsel – ein Wort des Dankes, in: IKZ 91 (2001) 1f.; zu Hans Frei: vgl.: URS VON ARX, Art. «Frei, Hans Alfred», in: HLS, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028163/2011-07-28/> (zuletzt besucht am 22.11.2019).

¹⁵ Vgl. IGNAZ VON DÖLLINGER, Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872, Nördlingen (Beck) 1888. Die englische Übersetzung dieser Vorträge erschien bereits 1872.

¹⁶ Zwischen Kriegsbeginn und April 1919 stiegen die Herstellungskosten um 150 Prozent. Adolf Küry an Nicolaüs B. P. Spit, Basel, 4. April 1919, Bischofliches Archiv, Christkatholische Kirche der Schweiz [= BABe], Kopialbuch – AH 119 Bischof Eduard Herzog «Adolf Küry» [= AH 119]. – Die in diesem Beitrag zitierten Briefe aus BABe wurden von Dr. Ewald Kessler, Heidelberg, transkribiert.

erheblich erschwert.¹⁷ Nach Russland konnten ab 1917 infolge der Revolution keine Hefte mehr an die dortigen ca. 65–70 Abonnenten gesandt werden.¹⁸

Nach dem plötzlichen Tod von Adolf Thürlings¹⁹ am 14. Februar 1915 übernahm Adolf Küry²⁰ (1870–1956), (zweiter) christkatholischer Pfarrer an der Predigerkirche in Basel, die Redaktion. Franciscus Kenninck (1859–1937), damals Professor am Altkatholischen Seminar in Amersfoort, und Rudolf Keussen (1877–1944), damals Professor für Philosophie am Bischöflichen Seminar in Bonn, zeichneten bereits davor als Mitredakteure. Adolf Küry, Präsident des Christkatholischen Presskomités, das die IKZ seit 1. Januar 1911 herausgab, war bereits vor der Übernahme der Hauptredaktion in die redaktionelle Arbeit der IKZ involviert gewesen – er sollte es bis zu seinem Tod im Jahr 1956 bleiben. Seine Hand wird sichtbar in der Zusammenstellung der Rubrik «Kirchliche Chronik», für die er zuständig war. Darin wurde über internationale kirchliche Entwicklungen (insbesondere in der Orthodoxie und im Anglikanismus), Unionsbestrebungen und ökumenische Friedensarbeit berichtet sowie innerkirchliche Nachrichten vermittelt.²¹ Emsig und in enger Absprache mit Eduard Herzog (1841–1924)²² sammelte Küry Informationen und nahm dazu oft direkt mit den jeweiligen Verantwortlichen Kontakt auf.

In der Kriegssituation erkannte der nunmehrige Hauptredaktor Küry schnell, dass die Werbung neuer Abonnenten und Spender sich als dringend nötig erweise, dabei jedoch «sehr behutsam» vorzugehen sei; in

¹⁷ Vgl. Kath[B] 36 (1914) 290.316. Dieses Problem wird auch immer wieder in Kürys Briefwechsel erwähnt.

¹⁸ Adolf Küry an Franciscus Kenninck, Basel, 7. Mai 1918, BABe, AH 119.

¹⁹ Vgl. zu ihm: ANGELA BERLIS, Adolf Thürlings (1844–1915) – Kirchenreform durch die Erneuerung des Gottesdienstes, in: dies./Stephan Leimgruber/Martin Sallmann (Hg.), Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert, Zürich (TVZ) 2019, 490–505. Ein Themenheft der IKZ zu Adolf Thürlings ist für das Jahr 2020 in Vorbereitung.

²⁰ Vgl. zu ihm: HANS A. FREI, Art. «Küry, Adolf», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10718.php> (zuletzt besucht am 25.4.2018).

²¹ Für einen allgemeinen Überblick über kirchliche Freundschaftsarbeit vor und nach dem Krieg vgl. GERHARD BESIER, Der Große Krieg und die Religion in vergleichender Perspektive. Warum 1914 die christliche Kriegskultur über den religiös motivierten Pazifismus obsiegte, in: SZRKG 108 (2014) 31–71. Besier behandelt eine breite Auswahl an Literatur, bezieht jedoch die altkatholischen ökumenischen Bestrebungen leider nicht ein.

²² So etwa in: Kath[B] 38 (1915) 39.

«Deutschland und England wird nicht viel zu machen sein»²³, schrieb er dem St. Galler Pfarrer Wilhelm Heim (1878–1952)²⁴, der gemeinsam mit ihm bis 1917 die Werbung für die IKZ im In- und Ausland übernahm. In seinen Rundschreiben an Schweizer Adressaten appellierte Heim an die «bewährte Opferwilligkeit im Dienste unserer romfreien Bewegung»²⁵. Die IKZ sei

das wichtigste Bindeglied für die altkath. Kirchen, das unter allen Umständen zu erhalten + zu fördern unsere Pflicht ist, insbesondere jetzt bei den auch unter Altkatholiken zum Vorschein [kommenden trennenden] Tendenzen, die der die Nationen gegeneinander hetzende Weltkrieg erzeugt.²⁶

Ein anderer Aufruf greift die Sicht der IKZ als Bindeglied «aller Altkatholiken und altkatholischen Kirchen» auf, begründet dies aber inhaltlich mit dem gemeinsamen Kirchenideal:

Mitten in all' dem Wirrwarr des nationalen Haders dieser Tage sollten wir Altkatholiken aller Länder uns dessen bewußt sein, daß wir ein Gemeinsames hegen und pflegen: das altkatholische Kirchenideal, das uns bei aller nationalen Verschiedenartigkeit oder gar Gegensätzlichkeit als Brüder fühlen läßt. Dass es recht hell und klar leuchte, dieses kirchliche Ideal, dazu trägt unsere «Zeitschrift» seit Jahren ein Wesentliches bei.²⁷

²³ Adolf Küry an Wilhelm Heim, Basel, 1. Dezember 1915, BABe, AH 119. So hatten etwa der Erzbischof von Canterbury, Randall Th. Davidson (1848–1930), und der Berliner Oberhofprediger, Ernst Dryander (1843–1922), 1914 einen Aufruf des Erzbischofs von Uppsala, dass der Krieg die Bande nicht zerreißen könne, «mit denen Christus uns untereinander verbindet», abgelehnt; Christen neutraler Länder hatten den Aufruf unterzeichnet. Kath[B] 36 (1914) 399f., hier 400. S. auch unten, Anm. 65, über die Freundschaftsarbeit vor dem Krieg.

²⁴ Vgl. zu ihm: URS VON ARX, Art. «Heim, Wilhelm», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28762.php> (zuletzt besucht am 25.4.2018).

²⁵ Wilhelm Heim an Stadtrat Ducloux, St. Gallen, 7. Mai 1915, BABe, AH 121. – Ernst Julius Ducloux (1850–1917), Luzerner Sozialdirektor und Stadtrat, Mitglied der Luzerner Freimaurerloge.

²⁶ Rundschreiben von W. Heim im Namen des Christkatholischen Presskomités [1915], in: BABe, AH 121, 11.

²⁷ Kath[B] 36 (1914) 371f. Der Aufruf stammt von Wilhelm Heim, der lediglich mit seinem Kürzel μ unterzeichnete; aufgrund der Korrespondenz mit Küry kann er als Verfasser identifiziert werden.

Verstärkt bemühte sich Küry um Mitarbeiter aus der Altkatholischen Kirche der Niederlande²⁸, aber auch aus den USA und sogar aus der Kirche von Schweden²⁹. Denn, so schrieb er an den Bischof von Deventer, Nicolaüs B. P. Spit (1853–1929): «Es wird in erster Linie die Aufgabe der Neutralen sein, die Zeitschrift zu halten.»³⁰ Wen er damit meinte, schrieb er explizit an Heim: «Holland – Schweiz – Amerika, wenn in diesen Ländern noch mehr erreichbar ist, werden wir auch 1916 und 1917 durchkommen.»³¹ Diese Äusserungen beziehen sich auf die finanzielle Unterstützung der IKZ, zielen aber auch darauf, deren internationalen Charakter weiterhin zu gewährleisten. So war es kein Zufall, dass die IKZ eine internationale Zeitschriftenschau, wie sie bereits in den 1890er-Jahren in der RITH üblich gewesen war, ab 1914 erneut ein- und konsequent fortführte.³² Die Mitarbeiter – es war damals kein Problem, sie zu gewinnen – waren ein Spiegel der internationalen und ökumenischen Ausrichtung der Zeitschrift. Küry schrieb darüber an Johann Friedrich (1836–1917) Ende 1915:

²⁸ Adolf Küry an Franciscus Kenninck, Basel, 20. Juli 1915, BABe, AH 119: «Ich gelange mit der höflichen Anfrage an Sie, ob es Ihnen gelungen ist, für den Jahrgang 1916 eine wissenschaftliche Arbeit aus der Holländischen Kirche für unsere Zeitschrift zu bekommen. Gerade in jetziger Zeit legen wir überaus grossen Wert darauf, dass auch die ehrwürdige Kirche Hollands mit Arbeiten vertreten ist. Ich wäre Ihnen zu grossem Dank verpflichtet, wenn Sie uns in dieser Beziehung behilflich sein könnten. Auf die Engländer, die auf dem Kongress in Köln [im Jahr 1913, AB] ihre literarische Mitarbeit in Aussicht gestellt hatten, wird jetzt nicht zu rechnen sein. Es ist aber ein Lebensinteresse der Zeitschrift, dass sie ihren internationalen Charakter bewahrt. [Deshalb ist ins-]besondere die Mitarbeit der Holländer nicht nur erwünscht[,] sondern auch wichtig.»

²⁹ Zur Kirche von Schweden s. den von mir verfassten historischen Teil des folgenden Beitrags: ANGELA BERLIS/PETER FEENSTRA, Die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union und die Kirche von Schweden – historische Begegnungen und aktuelle Entwicklungen, in: Angela Berlis (Hg.), Utrecht and Uppsala on the Way to Communion. Report from the official dialogue between the Old Catholic Churches of the Union of Utrecht and the Church of Sweden (2013) with a revised translation «Utrecht und Uppsala auf dem Weg zu kirchlicher Gemeinschaft» (2018) (Beifeft zu IKZ 108), Bern (Stämpfli) 2018, 10–46, hier 10–34 (historischer Teil). Zu den Kontakten Kürys als Redaktor der IKZ mit Autoren der Kirche von Schweden vgl. a. a. O., 17–20.

³⁰ Adolf Küry an N. B. P. Spit in Rotterdam, Basel, 14. Mai 1915, BABe, AH 119.

³¹ Adolf Küry an Wilhelm Heim, Basel, 1. Dezember 1915, BABe, AH 119. – «Amerika» meint hier die Episkopalkirche, bisweilen auch eine andere amerikanische «mainline»-Kirche, nicht jedoch die damals zur Utrechter Union gehörende Polish National Catholic Church (PNCC). Diese spielt in der Berichtgebung und in den erhaltenen Korrespondenzen, die für diesen Beitrag ausgewertet wurden, kaum eine Rolle.

³² Vgl. etwa IKZ 4 (1914) 280–287; 6 (1916) 355–360.

Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern gruppieren sich so friedlich um unser Unternehmen, dass ich nur wünschen möchte, es möchte bald wieder so werden in der grossen internationalen Völkerfamilie.³³

Für die IKZ war aus Kürys Sicht strikte Neutralität in politischer Hinsicht unabdingbar – ähnlich wie dies auch für die Schweiz galt. Die Eidgenossenschaft hatte zwar bei Kriegsbeginn auf die Verletzung der Neutralität Belgiens durch das Deutsche Reich am 1. August 1914 zur Demonstration ihrer militärischen Stärke die Generalmobilmachung beschlossen, am 4. August jedoch eine Neutralitätserklärung abgegeben; in den Kriegsjahren beliess sie es bei der Grenzsicherung und Landesverteidigung.³⁴ Gesellschaftlich-sozial und wirtschaftlich hatte der Krieg jedoch bedeutende Auswirkungen auf die Schweiz. Die deutschsprachige Mehrheit der Schweizer Bevölkerung favorisierte Deutschland, der französischsprachige Landesteil fühlte sich Frankreich verbunden. Um 1910 lebten etwa 200 000 Deutsche in der Schweiz, unter ihnen auch etliche, die sich zur christkatholischen Kirche zählten. Auf örtlicher Ebene wurden Gemeinden und Kirchenmitglieder persönlich vom Krieg berührt: So hatte etwa die christkatholische Gemeinde in Basel, deren Pfarrer Adolf Küry von 1906 bis 1924 war, in den Kriegsjahren verschiedene Todesfälle von Gemeindemitgliedern zu beklagen, die als Deutsche unter deutscher Fahne gekämpft hatten³⁵, als Schweizer Sympathisanten in den Krieg gezogen

³³ Adolf Küry an Johann Friedrich, Basel, 14. November 1915, BABe, AH 119. – Zu Friedrich, der am Ersten Vatikanum als Konzilsberater teilgenommen und u. a. 1874–75 in Bern gelehrt hatte (Gründungsdekan), bevor er wieder nach München zurückgekehrt war, vgl. EWALD KESSLER, Art. «Friedrich, Johann», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27546.php> (zuletzt besucht am 23.4.2018).

³⁴ Vgl. HANS RUDOLF KURZ, Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918, Frau-enfeld (Huber) 1970; GEORG KREIS, Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918, Zürich (Verlag NZZ) 2014. Kreis «kommt in seiner Darstellung ohne Erwähnung der Kirchen aus.» BESIER, Der Große Krieg (wie Anm. 21), 40, Anm. 51.

³⁵ Vgl. etwa Kath[B] 37 (1914) 378: «Wie wir hören, sind auch Angehörige der christkatholischen Gemeinden Basel und Zürich auf dem Felde der Ehre gefallen. Aus Basel sind über zwanzig militärflichtige Christkatholiken unter die deutschen Fahnen gerufen worden».

waren, zur Sicherung der Grenze eingesetzt oder wegen ihres grenznahen Wohnortes in den Krieg involviert wurden.³⁶

Eine genauere Durchsicht des christkatholischen Wochenblatts *Katholik* würde wahrscheinlich ergeben, dass trotz der Beteuerung des *Katholik*, sich nicht in politische Angelegenheiten einmischen zu wollen und «Leidenschaften, die jeder Krieg entzündet, noch mehr anzufachen»³⁷, das Wochenblatt insgesamt eher deutschfreundlich orientiert war.³⁸ Trotzdem wurde auch hier auf die Neutralität als historische und gegenwärtige Realität gepocht³⁹ (was nicht erstaunt, da Adolf Küry auch in diesem Blatt als Redakteur zeichnete) und das Augenmerk der Schweiz auf humanitäre Hilfsaktionen und internationale Verständigung gerichtet.⁴⁰

In allen Kirchen der Schweiz erhöhte sich im ersten Kriegsjahr der Kirchgang, im *Katholik* wurde 1914 zudem auch über den höheren Kommunionempfang berichtet.⁴¹

Die drei Schweizer Landeskirchen kamen teilweise gemeinsam in Aktion: So beteiligte sich die Christkatholische Kirche der Schweiz am 21. Februar 1915 am Betttag für den Frieden, zu dem die Schweizerische

³⁶ Die Gemeindegebiete beider Basel lagen an der Nordwestfront, am Dreiländereck von Deutschland (Südbaden und Elsass), Frankreich und der Schweiz. Das Elsass gehörte seit 1871 zum Deutschen Reich, 1914–1918 kämpften Elsässer auf beiden Seiten. Vgl. MATTHIEU ARNOLD/IRENE DINGEL, Vorwort, in: dies. (Hg.), Predigt im Ersten Weltkrieg. La prédication durant la «Grande Guerre», Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2017, 7–16, hier 11. Über das Elsass als Kriegsschauplatz vgl. Kath[B] 37 (1914) 324.

³⁷ Vgl. Kath[B] 36 (1914) 253.288 (Zitat).

³⁸ Vgl. etwa Kath[B] 36 (1914) 318f. Das Blatt lehnte es ab, die Deutschen – wie in der englischen Presse geschehen – als «Barbaren» anzusehen, und mahnte stattdessen die Leserschaft (auch die deutsche), die «deutsche, christliche, menschliche Kultur zu schützen», a. a. O., 319.

³⁹ Vgl. etwa Kath[B] 36 (1914) 335 (über den damaligen Schweizer Bundespräsidenten Hoffmann).401 (Vortrag über Schweizer Geschichte). Zugleich wurde aber auch der «Vaterlandsgedanke» betont, vgl. a. a. O., 402.

⁴⁰ Vgl. Kath[B] 36 (1914) 384f., unter Hinweis auf das in der Schweiz begründete Rote Kreuz und die Postbestellung an Soldaten und Gefangene, die über die Schweiz lief. – Auf die Kritik, die der *Katholik* zum Teil vom deutschen Schwesterblatt *Alt-katholisches Volksblatt* (= AKVB) erntete, kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. etwa z. B. Kath[B] 36 (1914) 300; s. auch unten Anm. 84 und 85.

⁴¹ Vgl. Kath[B] 36 (1914) 313.323.327.401, u. ö.

Reformierte Kirchenkonferenz aufgerufen hatte, die römisch-katholische Kirche hingegen nicht.⁴²

Auffällig ist, wie häufig der *Katholik* positiv auf Entwicklungen in den bis zum Karfreitag 1917 (6. April) neutralen USA⁴³, insbesondere in der Bischöflichen Kirche der USA (PECUSA)⁴⁴, eingeht, die «den streitenden europäischen Mächten gegenüber ungefähr die gleiche neutrale Stellung» einnehme, «die uns selbst zur Pflicht gemacht ist.»⁴⁵ Der *Katholik* veröffentlichte mehrmals Gebete, die Bischöfe der Episkopalkirche speziell für die Kriegszeit formuliert hatten, und empfahl sie den christkatholischen Leserinnen und Lesern zum Gebrauch. In diesen Gebeten wurde um «Ewigkeit, Frieden und Eintracht», um die «baldige[n] Wiederherstellung eines gerechten und ehrenvollen Friedens unter allen Nationen» und für «alle Verwundeten und Leidenden» gebetet.⁴⁶

Als erstes Ergebnis zur Rolle der IKZ kann festgehalten werden: Mit dem Ausbruch des Krieges bekam die von Anfang an intendierte internationale Ausrichtung der IKZ die wichtige Funktion, dafür zu sorgen, dass die zwischenkirchlichen Beziehungen zu anderen altkatholischen Kirchen, aber auch zu nahestehenden Kirchen auch unter erschwerten Umständen weitergeführt werden konnten. Dass die IKZ in der neutralen Schweiz herausgegeben wurde, war dafür eine wichtige Voraussetzung, die der Hauptredakteur, Adolf Küry, erkannte und für eine Ausweitung des Netzwerks insbesondere in andere neutrale Länder sorgte. Der Blick ins christkatholische Wochenblatt *Katholik* zeigt, dass dieses Blatt sich zwar ähnlich «neutral» positionierte und orientierte (indem es etwa Gebe-

⁴² Vgl. WILHELM HEIM, Die Hirtenbriefe der altkatholischen Bischöfe während der Kriegszeit, in: IKZ 7 (1917) 270–286, hier 282. Der Hirtenbrief Bischof Herzogs am 23. Januar 1915 wird unten (S. 365f) näher behandelt.

⁴³ Vgl. etwa die Hinweise auf Reden des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson (1856–1924), der dazu aufrief, im Geiste der Neutralität zu handeln, den Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe von 1914 oder die vom *Chicago Herald* veranlasste Aktion eines mit 8000 Tonnen Weihnachtsgeschenken beladenen Schiffes für Kinder aller Krieg führenden Mächte. Vgl. Kath[B] 36 (1914) 314f.325.330f.364.403.

⁴⁴ In altkatholischen Veröffentlichungen wird die Kirche oft einfach «Bischöfliche Kirche» der USA genannt. Selbst nannte sie sich (Protestant) Episcopal Church of the USA (PECUSA, später ECUSA), heute einfach «The Episcopal Church» (TEC).

⁴⁵ Kath[B] 37 (1914) 285.

⁴⁶ Ebd. Weitere Gebete sind zu finden in: Kath[B] 37 (1914) 285f.293f.309f. Die niederländische Zeitschrift *De Oud-Katholiek* 30 (1914) 205f. veröffentlichte die Gebete ebenfalls, worüber in Kath[B] 37 (1914) 403 berichtet wurde. Gläubige konnten die Gebete, separat gedruckt, in ihr Gebetbuch einlegen (ebd.).

te aus den USA abdruckte), trotzdem jedoch eine andere – pastorale, auf den Schweizer Kontext gerichtete – Funktion erfüllte als die IKZ.

2. Internationale Verbindungen und ihr Niederschlag in der IKZ

2.1 *Initiativen für eine Weltkonferenz über Glaube und Verfassung*

Dass gerade die Bischöfliche Kirche der USA in den Fokus der Christkatholiken rückte, lag nicht nur an der Neutralität der USA, sondern auch daran, dass mit dieser Kirche, die zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehört, damals bereits seit mehreren Jahrzehnten engere Beziehungen bestanden – ähnlich übrigens wie auch zur Kirche von England –, die der Schweizer Bischof Eduard Herzog in besonderer Weise pflegte.⁴⁷ 1880 hatte er auf Einladung des Leitenden Bischofs die *General Convention* der amerikanischen Kirche besucht; nach seiner Rückkehr erklärte er in einem Hirtenbrief zur Fastenzeit 1881, weshalb zwischen Altkatholiken und der PECUSA kirchliche Gemeinschaft bestehe.⁴⁸ In späteren Jahren – nach der Gründung der Utrechter Union konnte Herzog in derartigen Angelegenheiten nicht mehr im Alleingang handeln – hatte er immer wieder geistliche Amtshilfe verliehen.⁴⁹ Obwohl also eine Interkommunion zwi-

⁴⁷ Vgl. dazu MARK CHAPMAN, *The Fantasy of Reunion. Anglicans, Catholics, and Ecumenism, 1833–1882*, Oxford (Oxford University Press) 2014, insbes. Kap. 10: «Eduard Herzog and the <Anglo-American> Church», 263–296.

⁴⁸ Vgl. EDUARD HERZOG, Gemeinschaft mit der anglo-amerikanischen Kirche. Hirtenbrief auf die Fastenzeit 1881, in: ders., *Synodalpredigten und Hirtenbriefe*, Bern (Wyss) 1886, 208–230. Bereits bei den Bonner Unionskonferenzen 1874 und 1875 waren sich Anglikaner (u. a. Bischof E. Harold Browne von Winchester und Bischof John Barret Kerfoot von Pittsburgh, Pennsylvania) sowie die deutschen und die niederländischen Altkatholiken darin einig, dass es keine Differenzen gebe, die einer «Wiederherstellung einer thatsächlichen Gemeinschaft» im Wege stehe. Am 10. August 1879 kam es in der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in Bern zu einer gemeinsamen Eucharistiefeier (Bischof Eduard Herzog, Bischof Joseph Hubert Reinkens, Pfr. Hyacinthe Loysen und Bischof Henry Cotterill, Schottland). Bei seinem Aufenthalt in den USA im Jahr 1880 wurde Herzog zur aktiven Teilnahme an den eucharistischen Gottesdiensten eingeladen. Vgl. a. a. O., 208–210; vgl. ausserdem EDUARD HERZOG, Internationale kirchliche Beziehungen der christkatholischen Kirche der Schweiz, in: IKZ 9 (1919) 1–37.112–126, hier 27–37.

⁴⁹ So erteilte Herzog etwa auf die Bitte des Bischofs von Fond du Lac, Charles Chapman Grafton (1830–1912), 1889 einem französischsprachigen Priesterkandidaten die Weihe. Vgl. Kath[B] 36 (1914) 395f.; zu Graftons Unionsbestrebungen mit den orthodoxen Kirchen vgl. B. TALBOT ROGERS, *Bishop Grafton and the Eastern Ortho-*

schen der Bischöflichen Kirche und der Christkatholischen Kirche der Schweiz «offiziell noch nicht geschlossen» sei, so bestehe sie, wie der Chronist der IKZ im Jahr 1920 festhielt, «aber praktisch schon seit vier Jahrzehnten».⁵⁰

Ab den 1910er-Jahren ergaben sich neue Anknüpfungspunkte mit der Bischöflichen Kirche der USA. Küry berichtete darüber eingehend in der «Kirchlichen Chronik», ausserdem erschienen auch Beiträge von anderen Personen über diese neuen Entwicklungen.⁵¹ Diese begannen damit, dass die *General Convention* der Episkopalkirche im Jahr 1910 die Initiative ergriff, eine Weltkonferenz einzuleiten, bei der über trennende Fragen der Glaubenslehre und der Kirchenordnung gesprochen werden solle. Eine dazu bestimmte Kommission konstituierte sich im April 1911 und errichtete Unterkommissionen für den Kontakt mit einzelnen Kirchen, darunter auch mit den altkatholischen Kirchen. Bereits am 2. September 1911 informierte Boyd Vincent (1845–1935), der für die Verhandlungen mit den altkatholischen Bischöfen verantwortliche Bischof der Diözese Southern-Ohio, Bischof Herzog in einem offiziellen Schreiben über diese Entwicklungen.⁵² Die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz (IBK) tagte jedoch erst am 11. September 1913 wieder. Zu dieser Sitzung entsandte der Präsident der Kommission, Bischof Dr. Charles Palmerston Anderson (1865–1930) von Chicago, offiziell Rev. A. A. Müller (Good Shepherd Church, Chicago); Müller nahm auch am Internationalen Altkatholiken-

dox Churches, in: IKZ 6 (1916) 248–261; dazu die Reaktion von Rudolf Keussen in: IKZ 6 (1916) 350f.

⁵⁰ IKZ 10 (1920) 136. Küry schrieb dies anlässlich des Besuchs von James Henry Darlington (1856–1930), Bischof von Harrisburg, in der Schweiz. Darlington, der für die Beziehungen zu den Altkatholiken zuständig war, verfasste u. a. auch ein schwungvolles Gedicht auf die Schweiz, vgl. Kath[B] 43 (1920) 151.

⁵¹ Vgl. IKZ 1 (1911) 273f. 544f.; 2 (1912) 106–109 und in den Folgejahren. 1911 wurde ausserdem eine Predigt des amerikanischen Bischofs Charles Henry Brent (1862–1929), 1902–1918 Missionsbischof auf den philippinischen Inseln, abgedruckt: Whole Man for Whole God. Sermon by Bishop Brent at St. Paul's, in: IKZ 1 (1911) 293–299. Bischof Brent hatte 1904 am 6. Internationalen Altkatholikenkongress in Olten teilgenommen und dort eine Rede gehalten, in der er sich u. a. auf Döllinger bezog. Vgl. Bericht über den 6. internationalen Altkatholiken-Kongress in Olten vom 1. bis 4. September 1904, zusammengestellt von den Sekretären des Organisations-Komitees und des Kongresses, hg. vom Organisations-Komitee, Aarau (Wirz) 1905, 36–38, hier 37.

⁵² Vgl. IKZ 2 (1912) 107. Das offizielle Schreiben, das beim Kölner Kongress 1913 übergeben wurde, ist abgedruckt in: IKZ 9 (1919) 335–337.

kongress teil, der vom 9. bis zum 12. September 1913 in Köln tagte.⁵³ Die IBK beschloss an ihrer Sitzung, für diese Angelegenheit eine eigene Kommission einzusetzen.⁵⁴ Eduard Herzog berichtete in seinem bischöflichen Bericht bei der Schweizer Synode im Juni 1914 über diese Entwicklungen und hob dabei die mögliche Rolle der Altkatholiken zur Unterstützung der Bewegung in Europa hervor:

Es ist sehr wohl möglich, dass die Freunde des Unternehmens nächstes Jahr unsern Kongress gern als gute Gelegenheit benützen werden, um in irgend einer Weise für die Sache Propaganda zu machen.⁵⁵

Nach Herzogs Urteil wurde so «der Unionsgedanke, der unter Döllingers Anregung und Leitung genau vor 40 Jahren in Bonn von den angesehens-ten Würdenträgern und Theologen der östlichen und westlichen Kirchen behandelt worden ist, in neuer, mehr kirchlicher Form wieder aufgenommen.»⁵⁶ Herzog erwartete keine schnellen Resultate, jedoch ei-ne «Einigkeit des Geistes» der Kirchen «durch das Band des Friedens», wodurch jede Kirche sich zur Würdigung der Gaben, die jeder Kirche verliehen seien, zu bescheidener Selbstprüfung und «zu ernstem Trach-ten» nach dem Gottesreich und seiner Gerechtigkeit veranlasst sehen kön-ne.⁵⁷ Im letzten Heft der IKZ von 1914 musste jedoch darüber berichtet werden, dass die Arbeiten der Kommission «durch die kriegerischen Er-

⁵³ Vgl. Kath[B] 37 (1914) 7. Über Rev. Müller konnten keine weiteren Informati-onen ausfindig gemacht werden. – Vgl. zum Kongress: Bericht über den neunten internationalen Altkatholikenkongress in Köln vom 9. bis 12. September 1913. Offizielle Ausgabe, Bern (Stämpfli) 1913. Darin sind mehrere Briefe anglikanischer Bischö-fe abgedruckt, aus den USA vom Presiding Bishop David Tuttle sowie von Boyd Vincent und William J. Manning (Empfehlungsschreiben für Rev. Müller), vgl. a. a. O., 140–142.

⁵⁴ Vgl. dazu IKZ 4 (1914) 242–245 und 396–398. Mitglieder der Kommission waren u. a. die Bischöfe E. Herzog (Bern), N. Prins (Haarlem), F. Hodur (Scranton, Penns.), G. Moog (Bonn, Vors.) und die Professoren A. Thürlings (Bern), F. Kenninck (Amersfoort) und F. Mülhaupt (Bonn). Bischof Hodur wurde zudem Mitglied des «Advisory Committee». Die Bildung dieser Kommission ist auch erwähnt bei JOHN F. WOOLVERTON, Robert H. Gardiner and the Reunification of Worldwide Christianity in the Progressive Era, Columbia – London (University of Missouri Press) 2005, 200.

⁵⁵ IKZ 4 (1914) 398.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

eignisse, wie so viele andere Unternehmungen auf internationalem Gebiet, eine Hemmung» erleiden würden.⁵⁸

Nicht die altkatholische Kommission, die sich gar nicht richtig konstituieren und an die Arbeit machen konnte, sondern die IKZ war es, die in den Kriegsjahren «immer wieder die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die wichtige Angelegenheit» lenkte.⁵⁹ Faktisch wurde die IKZ zur internationalen Drehscheibe, da auch andere kirchliche Foren und Strukturen nicht mehr funktionierten: Die IBK konnte nach 1913 erst Ende April 1920, also nach Kriegsende, erneut zusammentreten.⁶⁰ Auch der für 1915 geplante Internationale Altkatholikenkongress in Bern musste abgesagt werden. Im September 1915 schrieb Adolf Küry an den Sekretär der Weltkonferenz von Glaube und Verfassung, Robert Hallowell Gardiner (1855–1924), dass es von grosser Wichtigkeit sei, in Amerika die Idee der Annäherung der Kirchen weiter zu verfolgen, auch wenn in Europa der Krieg diese internationalen Anliegen unterbrochen habe. Der Krieg sei schuld, dass der Internationale Altkatholikenkongress in Bern, «der sich mit der Weltkonferenz befassen wollte», ausfallen musste.⁶¹ Gleichwohl wurden die Beziehungen vertieft, offensichtlich war 1915 sogar die Rede von einer neuerlichen Reise Eduard Herzogs in die USA, die aber nicht zustande kam.⁶² Küry nutzte den Kontakt mit Gardiner, um ihm die IKZ zu empfehlen (die dieser in der Folge bezog). Als Sekretär der Weltkonferenz war Gardiner ausserordentlich gut vernetzt; vor dem Krieg trafen jährlich an

⁵⁸ IKZ 4 (1914) 561; s. auch IKZ 9 (1919) 338. Über Verzögerungen in der Arbeit mehrerer Gesellschaften, die sich dem Ziel der Pflege internationaler Beziehungen und kirchlicher Union verschrieben hatten, berichtete die IKZ 4 (1914) 285f.; 5 (1915) 220–224.

⁵⁹ So Küry in: IKZ 9 (1919) 338.

⁶⁰ Vgl. Kundgebung der am 28. und 29. April 1920 zu Utrecht versammelten altkatholischen Bischöfe, in: IKZ 10 (1920) 89–96, hier 89f.

⁶¹ «C'est aussi la guerre, qui nous a empêchés de tenir à Berne le congrès international des Vieux-catholiques, qui voulait aussi s'occuper de la World conference.» Adolf Küry an Robert H. Gardiner, Basel, 6. September 1915, BABe, AH 119.

⁶² Adolf Küry an Eduard Herzog, Basel 23. November 1915, BABe, AH 120. Adolf Küry schrieb, er könne sich «die kirchliche Einigung mit der bischöfl. Kirche [sehr gut] vorstellen. Wenn die Holländer mitmachen würden, wäre alles gewonnen.»

die 16 000 Briefe bei ihm ein!⁶³ 1916 und 1917 erschienen zwei Beiträge von ihm über die Entwicklung des Unionsgedankens in der IKZ.⁶⁴ Während Adolf Küry in der «Kirchlichen Chronik» über den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen⁶⁵, über die Weltkonferenz für Glauben und Verfassung und über andere ökumenische Bestrebungen⁶⁶ berichtete, verfasste Herzog einen Beitrag über «Kirchlichkeit und kirchliche Verständigung»⁶⁷, in dem er auf die Übereinstimmung zwischen den Anliegen der Weltkonferenz und einem bereits 1876 gefassten Synodenbe-

⁶³ Vgl. IKZ 8 (1918) 172. 1916 berichtete die *New York Times*, Gardiner sei «the wielder of the largest religious correspondence that one man has ever conducted in America.» Zitiert nach WOOLVERTON, Gardiner (wie Anm. 54), 7. – Adolf Küry schrieb über Gardiner an seine Kontaktperson beim Stämpfli Verlag: «Ich bemerke Ihnen, dass Herr Gardiner eine sehr einflussreiche Persönlichkeit ist, der unserer Zeitschrift sehr gewogen ist und für sie in Amerika viel tun kann.» Adolf Küry an den Stämpfli Verlag, Basel, 20. Oktober 1915, BABe, AH 119.

⁶⁴ Vgl. R. H. GARDINER, L’union des Eglises et l’initiative américaine de la «World Conference», in: IKZ 6 (1916) 56–78; DERS., La «World Conference» et le Protestantisme américain, in: IKZ 7 (1917) 60–82. Zur Sprache: «Vom Sekretär der amerikanischen Weltkonferenz bekam ich eine Abhandlung über diese in französischer Sprache, die ich mit Rücksicht auf die Leser der englischen vorgezogen habe.» Adolf Küry an Rudolf Keussen, Basel, 15. September 1915, BABe, AH 119.

⁶⁵ Vgl. etwa IKZ 6 (1916) 104–107. Dort berichtet Küry auch über andere kirchliche Freundschaftsarbeit vor dem Krieg, etwa zwischen Deutschland und Grossbritannien, vgl. a. a. O., 105; vgl. auch IKZ 5 (1915) 220–224, zum gleichen Thema, insbesondere über die 1909 von Friedrich Siegmund-Schultze begründete und herausgegebene Vierteljahrsschrift *Die Eiche*. – Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969), evangelischer Theologe und Pionier der Friedensbewegung, war 1914 Mitbegründer des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen.

⁶⁶ Etwas über englisch-orientalische, deutsch-griechische, deutsch-armenische Gesellschaften, die alle durch den Krieg in ihrer Arbeit stark eingeschränkt oder sistiert wurden. Vgl. IKZ 5 (1915) 220–224; 6 (1916) 107–113.

⁶⁷ Vgl. EDUARD HERZOG, Kirchlichkeit und kirchliche Verständigung, in: IKZ 6 (1916) 121–128. Die enge Zusammenarbeit mit Küry zeigt sich auch hier. So hatte Küry Herzog auf William T. Manning (1866–1949, ab 1921 Bischof von New York City) hingewiesen: «Der Aufsatz Mannings ‘The Protestant Ep. Church and Christian Unity’ dürfte Sie interessieren. Es wäre angezeigt, wenn wir in irgend einer Form in der Zeitschrift darauf Bezug nehmen könnten. Ich wäre Ihnen für einen Artikel darüber sehr dankbar, in welchem Sie vom Standpunkt des Altkatholizismus dazu Stellung nehmen würden.» Adolf Küry an Eduard Herzog, Basel, 7. Februar 1916, BABe, AH 119. Vgl. dazu WILLIAM T. MANNING, The Protestant Episcopal Church and Christian Unity, New York (Edwin S. Gorham, Publisher) 1915.

schluss⁶⁸ der Christkatholischen Kirche der Schweiz hinwies.⁶⁹ Noch deutlicher äusserte Herzog sich bei der Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz 1917 im aargauischen Möhlin: Die Episkopalkirche stehe den Christkatholiken so nahe, «dass ich keinen prinzipiell wichtigen Scheidungsgrund namhaft zu machen wüsste.»⁷⁰

Im Hinblick auf die interkonfessionelle Versammlung zur Vorbereitung der Weltkonferenz in Garden City (USA) vom 4. bis 6. Januar 1916 (die römisch-katholische Kirche war dort nicht vertreten), wies Herzog in der IKZ 1916 darauf hin, dass «Kirchlichkeit im römisch-katholischen Sinne [...] in unversöhnlichem Widerspruch mit der Bestrebung der Weltkonferenz [stehe], zu einer kirchlichen Einigung zu gelangen.»⁷¹ Über diese Konferenz berichtete – vermittelt durch Gardiner – der Gelehrte Benjamin Willis Well (1856–1923) in der IKZ.⁷² Die IKZ orientierte aber auch über andere Entwicklungen in den USA, etwa über Zeitschriften mit ökumenischer Zielsetzung oder über die Verhandlungen zwischen der PECUSA und der Congregational Church, die 1919 zu einem «concordat» führte. Bereits 1917 hatte Eduard Herzog in der IKZ über «Protestantische Einigungsversuche in Amerika» berichtet und diese Unionsbestrebungen als «Zeichen der Zeit» bezeichnet.⁷³

⁶⁸ In dieser Erklärung vom 8. Juni 1876 hatte sich die christkatholische Nationalsynode den Bestrebungen der deutschen altkatholischen Kirche, «eine Einigung mit den protestantischen, griechischen und anglikanischen Kirchen herbeizuführen», angeschlossen und auch die ins Auge gefasste Methode begrüsst (Übereinstimmung mit der Alten Kirche). Der Text ist abgedruckt bei URS KÜRY, *Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen*, hg. von Christian Oeyen, Stuttgart (Evangelisches Verlagswerk) 21978, 455.

⁶⁹ Vgl. HERZOG, Kirchlichkeit (wie Anm. 67), 124.

⁷⁰ IKZ 7 (1917) 308–311, hier 311.

⁷¹ HERZOG, Kirchlichkeit (wie Anm. 67), 128. Kardinal Gasparri schrieb im Namen des Papstes an Gardiner: Nach Meinung der IKZ-Redaktion wurde die Bedeutung der Briefe überschätzt. Vgl. IKZ 7 (1917) 189–192, hier 191.

⁷² Vgl. BENJAMIN W. WELLS, *The Garden City Conference. Notes and Impressions*, in: IKZ 6 (1916) 370–400. Vgl. ausserdem die genauen Angaben zu dieser Konferenz in der «Kirchlichen Chronik»: IKZ 6 (1916) 343–350.

⁷³ EDUARD HERZOG, Protestantische Einigungsversuche in Amerika, in: IKZ 7 (1917) 329–340, hier 340. Im Beitrag stellte Herzog die Ausrichtung der Zeitschriften *The Christian Union Quarterly*, hg. von Peter Ainslie, und *Constructive Quarterly*, hg. von Silas McBee, vor. Zu den Verhandlungen zwischen der PECUSA und der Congregational Church of the USA, vgl. ausserdem IKZ 9 (1919) 174–179; 10 (1920) 135. Der Text ist zu finden in: G. K. A. BELL (Hg.), *Documents bearing on the problem of Christian unity and fellowship, 1916–1920*, London (SPCK) 1920, 15–19; er wird

2.2 Wachsende Spannungen und zunehmende Hoffnungen auf ein Ende des Krieges

Mit dem Eintritt der USA in den Krieg verschlechterte sich die Lage der IKZ weiter; waren bis 1917 stets genug Beiträge eingegangen, so ebbte dies nun immer mehr ab.⁷⁴ Im Mai 1917 klagte Küry, dass für Heft 3 «noch keine Zeile da» sei. Die IKZ «wird wohl von selbst aufhören – aber nicht infolge finanzieller Schwierigkeiten», schrieb Küry an Bischof Herzog. «Dass die Amerikanischen Zeitschriften der Kriegspsychose anheimfallen werden, war vorauszusehen. Sie sind nicht besser als ihre englischen oder deutschen Schwestern.»⁷⁵ Die Berichterstattung über die Weltkonferenz ging trotzdem weiter⁷⁶, auch nach dem Krieg. Für die Woche vom 18. bis zum 25. Januar 1918 wurde eine «Gebetswoche für die Wiedervereinigung» angekündigt.⁷⁷

Herzog und Gardiner standen «in regem Briefwechsel», nicht zuletzt über die Schwierigkeiten der geplanten Weltkonferenz, «besonders das Verhältnis zur römisch-katholischen und zur orthodoxen Kirche.»⁷⁸ Sehr gut informiert berichtete die «Kirchliche Chronik» auch über Entwicklungen in der orientalischen und der östlichen Orthodoxie, 1917 über armenische Deportationen in der Türkei⁷⁹. Das politische Bündnis zwischen England und Russland zeitigte zeitweilige Annäherungen zwischen den

kurz diskutiert in CHARLOTTE METHUEN, The Kikuyu proposals in their contemporary ecumenical perspective, in: Jeremy Bonner/Mark Chapman (Hg.), *Costly Communion. Ecumenical Initiative and Sacramental Strife in the Anglican Communion*, Leiden (Brill) 2019, 145–162.

⁷⁴ Dies war auch noch nach Kriegsende der Fall. Am 28. Mai 1919 dankte Küry Herzog für seinen eingesandten Beitrag, dieser sei «der einzige Aufsatz, der vorliegt. Wenn der Friede nicht unterzeichnet wird, wird für die I.K.Z. eine kritische Zeit werden.» BABe, AH 117.

⁷⁵ Adolf Küry an Eduard Herzog, Basel, 9. Mai 1917, BABe, AH 119.

⁷⁶ Vgl. IKZ 8 (1918) 82f.172f.380.

⁷⁷ Vgl. IKZ 8 (1918) 172.

⁷⁸ [ADOLF KÜRY], Zur Weltkonferenz über Glauben und Verfassung in Lausanne, in: IKZ 17 (1927) 129–133, hier 129. Der Beitrag gibt ein paar Briefe aus diesem Briefwechsel wieder.

⁷⁹ Vgl. IKZ 7 (1917) 201–204. Vgl. auch EDUARD HERZOG, Beziehungen zwischen der russischen und der anglikanischen Kirche, in: IKZ 8 (1918) 118–128. Es handelt sich hier um eine Rezension des Buches von ATHELSTAN RILEY, *Birkbeck and the Russian Church*, London u. a. (Knowledge u. a.) 1917. Am Ende weist Herzog auf die Umwälzungen infolge des Weltkrieges in der russischen Kirche und die Abdankung des Zaren im März 1917 hin. «Die russische Kirche liegt im Staube.» A. a. O., 128.

Kirchen dieser Länder⁸⁰. Auch mit möglichen Autoren aus England nahm Adolf Küry Kontakt auf, so etwa 1916 mit G. Lewis Albert Way (1880–1918), der von 1908 bis 1917 Bibliothekar des Pusey House in Oxford war.⁸¹ Kürys Brief an Way ist aufschlussreich im Hinblick auf Kürys Wahrnehmung der Rolle der Schweiz und der IKZ im Weltkrieg:

Es ist schwer, mit ein paar Worten unsere Verhältnisse zu schildern. Allen Ausländern macht es jetzt Mühe, uns zu verstehen.

Die Zusammensetzung unseres Landes mit seinen vier Sprachgebieten bewahrt uns davor, in den Fehler des Nationalismus zu fallen und befähigt uns, internationale Beziehungen zu pflegen und die universalistischen Gedanken des Evangeliums zu verstehen.

Die Arbeiten für internationale Ziele sind bei uns nicht unterbrochen. Auf dem Gebiet des roten Kreuzes wird allerlei geleistet. Für Polen, Belgier, Serben, Armenier, Gefangene, Evakuierte, Internierte wird nach besten Kräften gearbeitet und gesammelt.

Die kirchlichen Beziehungen leiden, aber sie sind nicht abgebrochen. Fäden aus den uns befreundeten Kirchen kommen bei uns zusammen. Wir tragen Sorge, dass sie nicht zerrissen werden. Wir werden keine Opfer scheuen um unsere internationale kirchliche Zeitschrift durch die schlimmsten Zeiten hindurchzuretten. Leicht ist es nicht. Wir sind dabei auf die Hilfe aller Gug- gesinnten unter unsren Freunden in allen Ländern angewiesen. Können Sie etwas für die Verbreitung unserer Zeitschrift besonders an Bibliotheken in England tun, versäumen Sie es nicht.⁸²

Während Küry der IKZ strenge Neutralität als Gegenmittel zu Nationalismus verordnete, wird in seinen Briefen und in manchen seiner Beiträge im *Katholik* sein Standpunkt deutlich. So rechtfertigte er sich gegenüber Adolf Thürlings jr. (1889–1963) in aller Offenheit im April 1917:

Wenn ich böse Begleiterscheinungen des Krieges erwähne, geschieht es einzig aus folgenden Gründen: Ich kämpfe gegen den bei uns verbreiteten Wahn, der Krieg sei etwas notwendiges und segensreiches, er fördere insbesondere die

⁸⁰ Vgl. IKZ 7 (1917) 198f.

⁸¹ Albert Way veröffentlichte eine Rezension über C. E. OSBORNE, Religion in Europe and the World-Crisis (London 1916), in dem auch die Frage der Wiedervereinigung angesprochen wurde. Vgl. A[LBERT] WAY, Eine anglikanische Untersuchung heutiger Weltprobleme, in: IKZ 7 (1917) 93–99. – Mit Dank an Anna James, Bibliothekarin des Pusey House, für ihre Auskunft am 21. September 2018 zu biographischen Details ihres Vorgängers.

⁸² Adolf Küry an Albert Way, Basel, 14. März 1916, BABe, AH 119.

Religion und habe einen Aufschwung der Kirche zur Folge. Ich trete der verkehrten Ansicht von der doppelten Moral, die sich bei uns einnistet, entgegen.⁸³

Küry betont in seinem Schreiben an Thürlings jr., dass er «grundätzlich nur Nachrichten aus den betr[effenden] Ländern selbst» benutze. Bagatellen in seinem Beitrag im *Katholik* seien auf deutscher Seite von Erwin Kreuzer (1878–1953), damals Pfarrer in Freiburg i. Br., «in hässlicher Weise aufgebauscht worden».⁸⁴ «Ich habe mich auch schon gefragt, ob ich die erwähnten Punkte der internationalen Beziehungen wegen nicht beiseite lassen sollte. Allein ich konnte es nicht, weil der Christ stärker in mir ist als der Mann der Kirche.» Um die künftigen Beziehungen nach dem Krieg sei ihm nicht bange:

Sie werden eine Notwendigkeit sein. [Aller]dings werden nur Menschen [daran teilnehmen] können, bei denen menschliches und christliches Empfinden mindestens so stark ist wie ihr nationales und politisches Fühlen. [...] Meine Briefe sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, aber wenn ihr Inhalt Jemand inter[essiert], können Sie sie ihm Einzelnen bekannt geben.⁸⁵

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die IKZ und ihr rühriger Hauptredakteur versuchte, im Krieg die internationalen Verbindungen nach innen wie nach aussen – zu anderen altkatholischen Kirchen, zu anderen, nahestehenden Kirchen und zur sich entwickelnden Ökumenischen Bewegung – aufrechtzuerhalten oder wo möglich neue zu knüpfen. Der folgende Abschnitt widmet sich der Frage, wie die Bischöfe der einzelnen altkatholischen Kirchen in ihren Hirtenbriefen zum Krieg Stellung bezogen und welchen Widerhall solche Stellungnahmen in der IKZ fanden.

3. Altkatholische Kriegshirtenbriefe in der IKZ

In der eingangs erwähnten Ausschau «Unterbrochene kirchliche Internationalität» geht Adolf Thürlings kurz auf Hirten schreiben altkatholischer

⁸³ Adolf Küry an Adolf Thürlings jr., Basel, ohne Datum [April 1917], BABe, AH 119. Die folgenden Zitate stammen ebenfalls aus diesem Brief.

⁸⁴ Erwin Kreuzer (Kürzel E.K.Z.) reagierte im *Alt-Katholischen Volksblatt* auf einen Beitrag über die russische Revolution, erschienen in Kath[B] 40 (1917) 91f. Kreuzer warf dem *Katholik* seine «unfreundliche[n] Haltung gegen Deutschland» vor, aber auch, «daß er den Krieg um seiner Gewalttat willen nicht mit der christlichen Pflichtenlehre zu vereinigen» vermöge. Vgl. AKVB 31 (1917) 107f., hier 107.

⁸⁵ Für einen weiteren solchen Angriff und Kürys Reaktion darauf, vgl. Kath[B] 37 (1914) 300 («In eigener Sache»).

Bischöfe in der Schweiz, den Niederlanden und Deutschlands bis zur Fas-tenzeit 1915 ein und nennt zudem Predigten und andere Veröffentlichen-ge zum Thema, die der Redaktion nach Ausbruch des Krieges zugegan-gen seien.⁸⁶ Weniger interessieren ihn Schriften, die sich jeweils nur an eine einzige Nation richten, wie das Buch «Die Leidenschule» des Bi-schofs von Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppeler (1852–1926), der den Krieg einen «Erzieher grossen Stils» nennt, oder die Hirtenbriefe des Hauses der Bischöfe der PECUSA (8. Oktober 1914) und der römisch-ka-tholischen Bischöfe des Deutschen Reichs (27. Dezember 1914).⁸⁷

Anders bewertet Thürlings die beiden folgenden Schreiben, auf die er denn auch ausführlicher eingeht. Das Schreiben «Ubi primum», das Papst Benedikt XV. (1854–1922) wenige Tage nach seinem Amtsantritt am 3. September 1914 verfasste, ist «eine Ermahnung an alle Katholiken des Erdkreises [...], fortzufahren im Gebete um beschleunigten Frieden.»⁸⁸ Thürlings würdigt die Bemühungen des Papstes «zu dem Grundsatz stren-ger Neutralität»⁸⁹ und hofft, dass sich seine Position nicht verändern wer-de. Die päpstliche Aufforderung zu einem gemeinsamen Friedens-gottesdienst sieht Thürlings allerdings kritisch – der Gedanke sei in Gebetsstunden aller Art bereits in vielen Ländern und Kirchen zur Aus-führung gekommen, das brauche nicht von oben verordnet und mit Abläs-sen zur Teilnahme dazu ermuntert zu werden!⁹⁰ Eine einheitliche Ausfüh-nung eines solchen Gottesdienstes, der allen «gleicherweise aus der Seele spräche»⁹¹, sei allerdings schwierig. Stattdessen plädiert der Liturgiker Thürlings dafür, dass sich eine «grosse Gesamtgemeinde vor dem Altare

⁸⁶ Eine Liste der eingegangenen Literatur findet sich in IKZ 5 (1915) 119.

⁸⁷ Vgl. zum letztgenannten Schreiben Kath[B] 38 (1915) 19f. «Der Krieg schlage das Schuldbuch der Völker auf.» a. a. O., 19.

⁸⁸ THÜRLINGS, Ausschau (wie Anm. 2), 7. – Thürlings belässt es in seinem Bei-trag bei kritisch-ironischen Untertönen gegenüber Papsttum und römischem Katholi-zismus. In zeitgenössischen populären altkatholischen Zeitschriften wird die Abgren-zung in der Regel schärfer formuliert. – Zur Rolle der römischen Katholiken und des Papsttums vgl. BIRGIT ASCHMANN, Oh mein Gott. Die Katholiken und der Erste Weltkrieg, in: Notger Slenczka (Hg.), Faszination und Schrecken des Krieges, Leipzig (EVA) 2015, 81–105. Der Erste Weltkrieg bot die Chance, den Status der Katholiken in vielen Ländern zu verbessern (a. a. O., 102), das Papsttum, das erstmals in der Ge-schichte den Krieg verurteilte, ging daraus gestärkt hervor (a. a. O., 104).

⁸⁹ THÜRLINGS, Ausschau (wie Anm. 2), 9.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd.

Gottes [...] in ehrfurchtsvollem Schweigen beugen» solle unter Gottes «gewaltige Hand, die auch im Kriege segnet, unter seinen unergründlichen Ratschluss, der in den höchsten Wirren und Nöten seinen Weg weiss und der die Seinen nicht vergisst.»⁹²

In ähnlicher Weise wie der Papst hatte auch der Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom (1866–1931), kurz nach seinem Amtsantritt einen «hauptsächlich an die protestantische Welt gerichteten» Aufruf «Für Frieden und christliche Gemeinschaft» gerichtet. Die Ablehnung dieses Aufrufs vom 27. November 1914 durch «entscheidende kirchliche Stellen in Krieg führenden Ländern (der Erzbischof von Canterbury und der Berliner Oberhofprediger Dryander)» wertet Thürlings als Zeichen für «die gegenwärtige Unmöglichkeit einer positiv wirksamen christlichen Internationalität».⁹³

Thürlings befasst sich in seiner Ausschau auch mit den bis dahin erschienenen altkatholischen Hirtenbriefen. Er betont, dass sie sich alle «möglichst objektiver Auffassung und Darstellung befleissen» und neben «vaterländischen Tönen vor allem der Pflicht frommen Ertragens und der Menschlichkeit in der Kriegsführung das Wort reden»⁹⁴, dabei der «Sehnsucht nach baldiger Wiederkehr friedlicher Zustände» Ausdruck verleihen und dabei «allgemein christliche Gesichtspunkte»⁹⁵ betonen. Thürlings hebt «ihren hohen seelsorglichen Wert hervor», die Unterschiedlichkeit im Einzelnen hänge mit «den gegebenen Verhältnissen» zusammen.⁹⁶ Mit seinen Ausführungen setzte der deutsche, seit 1887 in der Schweiz lehrende Theologe den Ton künftiger Darstellungen in der IKZ: Man war bemüht, Unterschiede nicht unter den Tisch zu kehren, zugleich aber nicht zu polarisieren.

Zwei Jahre später erschien in der IKZ ein weiterer Beitrag über altkatholische Kriegshirtenbriefe. Adolf Küry hatte seinen Kollegen Wilhelm Heim darum gebeten:

Die Kriegshirtenbriefe der Bischöfe Herzog [und] Moog sollten in der I.K.Z. besprochen werden. Hätten sie Zeit und Lust, die Arbeit zu besorgen. Über das «Wie» [lasse] ich Ihnen Freiheit – Sie können es [in einer] grösseren Ar-

⁹² A. a. O., 10.

⁹³ A. a. O., 7. – Zum Erzbischof von Canterbury und Oberhofprediger Dryander s. o. Anm. 23.

⁹⁴ A. a. O., 5.

⁹⁵ A. a. O., 6.

⁹⁶ Ebd.

beit tun oder als Beitrag [für die] Bibliographie. [Zu] Beginn des Krieges hat Erzbischof Gul [damals] ein Schreiben erlassen, das Sie ev. berücksichtigen können.⁹⁷

Heim nahm nicht nur die Kriegshirtenbriefe des schweizerischen und des deutschen Bischofs zur Hand, sondern wollte über jene aller altkatholischen Bischöfe⁹⁸ «orientieren»⁹⁹. Der Krieg sei ein Tyrann und ziehe alles in seinen Bann. Von den polnischen Altkatholiken in den USA (Polish National Catholic Church, PNCC) und den Mariawiten in Polen – beide Kirchen gehörten damals zur Utrechter Union – waren Heim keine Hirtenbriefe bekannt, aus den Niederlanden nur der bereits von Thürlings erwähnte vom 5. August 1914.¹⁰⁰ Die niederländischen Bischöfe sprachen in ihrem kurzen Schreiben vom sündigen Menschen. Gott müsse in dieser Zeit der Heimsuchung um Vergebung gebeten werden. Sie riefen dazu auf, für die Obrigkeit zu beten, ihr zu folgen und mahnten zur Opferbereitschaft.¹⁰¹ Der österreichische Bistumsverweser Amandus Czech (1855–1922) verfasste am Anfang des Krieges einen Hirtenbrief, in dem er zum Vertrauen aufrief, dass Gott in Leiden und Trübsal walte. Auch wenn deutlich wird, dass Czech einen gewaltigen und schlimmen Krieg erwartete, erinnerte er daran, dass Menschen ihr Heil in den Grundsätzen des Reichen Gottes suchen sollten. Er stellte den Gräueln des furchtbaren Krieges den wahren Frieden der Gotteskindschaft gegenüber, dem soldatischen Heldenstum das grösste christliche Heldenstum.¹⁰²

Ausführlicher besprach Heim fünf Hirtenbriefe des deutschen Bischofs Georg Moog (1863–1934).¹⁰³ Moog sehe sich als Lehrer und Tröster seiner Gläubigen; «er findet sich mit dem Krieg als gegebener bedauerns-

⁹⁷ Adolf Küry an Wilhelm Heim, Basel, 23. Januar 1917, BABe, AH 119; die Zusage Heims für eine umfangreichere Besprechung findet sich in BABe, AH 121, 160 (Datum unleserlich).

⁹⁸ Wilhelm Heim an Adolf Küry, St. Gallen, 26. Mai 1917, BABe, AH 121.

⁹⁹ HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 270.

¹⁰⁰ Vgl. *De Oud-Katholieke* 30 (1914) 157f. Der Hirtenbrief war unterzeichnet von Gerardus Gul (1847–1920), Erzbischof von Utrecht, und Nicolaas Prins (1858–1916), Bischof von Haarlem. Nicolaüs Spit, der Bischof von Deventer, weilte damals gerade zur Erholung in Deutschland. Vgl. *Der Katholik* 36 (1914) 291f. Eine deutsche Übersetzung erschien am 21. August 1914 in: AKVB 28 (1914) 265f.

¹⁰¹ Vgl. HEIM, Hirtenbriefe, (wie Anm. 42), 271.

¹⁰² Vgl. a. a. O., 272f. – Der Text dieses Hirtenbriefes stand mir nicht zur Verfügung.

¹⁰³ Vgl. a. a. O., 274–278. Zwei weitere Hirtenbriefe Moogs im Kriegszeitraum sind erst nach der Drucklegung von Heims Beitrag erschienen.

werter Tatsache ab und sieht seine Aufgabe lediglich darin, den Lesern und Hörern seiner Hirtenworte den Weg zu innerer Kraft zu weisen.»¹⁰⁴ Christus wird in diesen Briefen gesehen als Weltheiland, Friedensfürst, Ostersieger.¹⁰⁵ Moog warnte vor «alle[m] unchristlichen Hass gegen die Feinde» und rief dazu auf, für die Feinde zu beten.¹⁰⁶ Der erste Kriegshirtenbrief (3. August 1914) ist getragen von vaterländischer Begeisterung und vom Vertrauen auf Gott. Moog sieht den Krieg als heiligen Krieg, als gerechte Sache Deutschlands.¹⁰⁷ Er ruft dazu auf, den vom Kaiser angeordneten ausserordentlichen Betttag zu halten und gibt den altkatholischen Gläubigen ein Gebet mit auf den Weg.¹⁰⁸ Die meisten seiner Kriegshirtenbriefe stellt Moog unter ein Schriftwort. Der zweite Kriegshirtenbrief, vom Januar 1915, ist ein «Trostschreiben», das Moog unter das Jesajazitat «Tröstet, tröstet mein Volk» (Jes 40,1) stellt. Der Krieg ist auch in den Heimatgesellschaften angekommen: Viele Familien haben Gefallene und anderes Leid zu beklagen.¹⁰⁹ Es ist eine Zeit des Sterbens und Verwelkens der Menschenblüten, die Hinterbliebenen brauchen Trost. Christus ist der grosse Tröster,¹¹⁰ wir Menschen folgen «in der vollkommenen Selbststätigung des Opfergeistes Christi» nach.¹¹¹ Im Weihnachtshirtenbrief 1915 – es ist Weihnachten inmitten des Krieges – steht die Geburt des Weltheilands (Lk 2,10f.) im Zentrum. Moog geht auf die persönliche Beziehung der Christinnen und Christen zum Heiland ein. Jesus fleht Heil und Frieden nicht nur auf sein eigenes Volk, sondern auch auf die feindlichen Völker herab.¹¹² In der Osterzeit 1916 stellt Moog die siegende Gottesliebe (Röm 8,31–39) in den Mittelpunkt. Jesus ist «tröstender Bruder und Freund», mit ihm wird der Sieg des Lebens, der Sieg der ewigen

¹⁰⁴ Vgl. a. a. O., 274.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Vgl. a. a. O., 274f. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt, Bonn [= AmtKb] V (1914) Nr. 6, 35–37.

¹⁰⁸ A. a. O., 37.

¹⁰⁹ Auch Moogs eigene Familie hatte Grund zur Trauer: Am 7. Dezember 1914 fiel Paul Moog, Sohn seines Bruders Josef (altkatholischer Pfarrer in Dortmund) und Student der Theologie in Bern. Paul Moog hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und starb im damaligen Russisch-Polen. S. Kath[B] 38 (1915) 6.

¹¹⁰ Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 275. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1915) Nr. 10, 53–64.

¹¹¹ A. a. O., 63.

¹¹² Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 276. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1915) Nr. 22, 117–124, hier 123.

Gottesliebe proklamiert (die Moog auch den Feinden wünscht – das hat mit dem Sieg auf den Schlachtfeldern nichts zu tun).¹¹³ «Kein Feind, kein Haß, keine Entbehrung, kein Tod kann uns hindern an dem Siege des Lebens, zu dem Gottes Liebe uns führt.»¹¹⁴

Bischof Moogs fünfter Kriegshirtenbrief fällt in den Kriegswinter 1916/17. Der Krieg dauert immer noch an, «Sorge und Schwäche suchen uns zu überwältigen».¹¹⁵ Die Stimmung im Krieg ist umgeschlagen: Am Anfang stand der Helden eilender Siegeslauf, jetzt heißt es Warten und Stillsein. Moog mahnt zu Kraft und Mut im Ausharren und Dulden und schreibt über den wahren Helden: «[...] in Stillsein und Vertrauen besteht eure Heldenkraft.»¹¹⁶ Zentrale Bibelstelle dieses Hirtenschreibens ist Jes 30,15. Dieser Brief wurde von der Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur in eine Schriftenreihe aufgenommen und fand bis an die Front Verbreitung; er war der meistgelesene von Moogs Hirtenbriefen.¹¹⁷ Die beiden folgenden Hirtenbriefe hat Heim nicht besprochen: einer anlässlich des Festes zum 400-Jahr-Jubiläum der Reformation¹¹⁸ und der im fünften Kriegsjahr (September 1918) erschienene Hirtenbrief «Die Überwindung des Bösen durch das Gute» (Röm 12,21).¹¹⁹ Der Krieg brin-

¹¹³ Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 276f. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1916) Nr. 27, 135–140, hier 139: «daß der Sieg des Lebens, den der Apostel in allen Jubeltönen feiert, mit dem Sieg auf den Schlachtfeldern nichts zu tun hat».

¹¹⁴ A. a. O., 140.

¹¹⁵ Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb 5 (1916) Nr. 36, 175–182, hier 175. Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 277f.

¹¹⁶ Vgl. a. a. O., 278. Heim ist offensichtlich beeindruckt, er zitiert eine Dreiviertelseite lang aus dem Brief über wahres Heldentum. Ebd.

¹¹⁷ A. a. O., 277f. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1916) Nr. 36, 175–182.

¹¹⁸ Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1917) Nr. 47, 222f. Er fällt aus dem Rahmen der Kriegshirtenbriefe (mit Ausnahme seines sehr kurzen Hirtenschreibens vom 3.8.1914) und nimmt auch nicht Bezug auf ein bestimmtes Schriftwort. Moog beschreibt das berechtigte Anliegen Luthers, dessen Berufung auf sein Gewissen der Gewissensfreiheit im Allgemeinen den Weg geebnet habe. Auch die Altkatholiken hätten sich 1870 auf ihr Gewissen berufen und seien katholisch geblieben. Moog spricht im Hirtenbrief die guten Beziehungen zur evangelischen Kirche an.

¹¹⁹ Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: AmtKb V (1918) Nr. 58, 273–281. Interessant sind auch Moogs Hirtenbriefe «Nach dem Kriege. Die Zukunft der alt-katholischen Kirche», abgedruckt in: AmtKb VI (1919) Nr. 1, 1–10, sowie sein Hirtenbrief nach dem Friedensschluss, abgedruckt in: AmtKb 6 (1919) Nr. 5, 22–31. Auf beide kann hier nicht weiter eingegangen werden.

ge viel Böses, wobei Moog verschiedene Arten unterscheidet – das sittlich Böse, Unrecht und Gewalt, Schicksal und Unglück, Opfer an Geld und Gut – und für Versöhnung plädiert. Moog geht in diesem Brief auch auf die nachteiligen Folgen des Krieges für die kleine altkatholische Kirche ein: «Verminderung der Gemeinden und Schwächung ihrer verschiedenartigen Kräfte, schwindendes Vertrauen in die Zukunft» nach dem Krieg.¹²⁰ Auch den Frieden spricht er an: Es dürfe kein «undeutscher», «uns in Schande und Schwäche niederstoßende[r]»¹²¹ Friede geschlossen werden. Heims Schluss, dass Moog das «Problem des Krieges an sich, Fragen wie: Evangelium und Krieg, Christentum und Krieg, Kirche und Krieg» nicht aufgreife oder näher behandle, sondern sich «mit dem Krieg als gegebener bedauernswerter Tatsache» abfinde und seiner Leserschaft lediglich Trost und «den Weg zu innerer Kraft» weise¹²², erklärt Matthias Ring anhand des «Paradigmas vom unpolitischen Katholizismus» des deutschen Altkatholizismus.¹²³ Damit und mit seiner Aufforderung zum Gebet für die Feinde sei Moog jedoch «von chauvinistischen Entgleisungen und vor der Herabsetzung der Kriegsgegner bewahrt» geblieben.¹²⁴ Aufgrund neuerer Untersuchungen zu Kriegspredigten lassen sich Moogs Hirtenbriefe in ein übliches Muster einreihen; auf die anfängliche Kriegslust (wie in römisch-katholischen und protestantischen Aussagen steht das Motiv des gerechten Krieges im Vordergrund¹²⁵) folgt später die Kriegsmüdigkeit.¹²⁶

¹²⁰ AmtKb 5 (1918) Nr. 58, 276.

¹²¹ AmtKb 5 (1918) Nr. 58, 281.

¹²² HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42) 274.

¹²³ RING, «Katholisch und deutsch» (wie Anm. 7), 124. Moog hat sich mehrfach dazu geäussert, vgl. a. a. O., 15–20. Moog und andere Altkatholiken sahen im römischen Katholizismus eine «Vermischung von Politik und Religion», daneben sah die altkatholische Kirche sich Ring zufolge als sich «rein auf das Religiöse beschränkende Kirche». A. a. O., 19. Ähnliches konstatiert Ring auch für Eduard Herzog (Schriften von 1882 und 1902), vgl. a. a. O., 25, Anm. 101.

¹²⁴ RING, «Katholisch und deutsch» (wie Anm. 7), 124.

¹²⁵ Vgl. GERT KRUMEICH, «Gott mit uns»? Der Erste Weltkrieg als Religionskrieg, in: ders./Hartmut Lehmann (Hg.), «Gott mit uns». Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2000, 273–283, hier 278.

¹²⁶ Vgl. CHARLOTTE METHUEN, «The very nerve of faith is touched». British Preaching During the Great War, in: Arnold/Dingel (Hg.), Predigt (wie Anm. 36), 63–73, hier 64f.

Die Hirtenschreiben des christkatholischen Bischofs Eduard Herzog unterscheiden sich in Ton und Inhalt von denen seines deutschen bischöflichen Amtsbruders. Heim bezeichnet Herzogs Hirtenbriefe nicht – wie die von Bischof Moog – als «tieffromm», sondern zusätzlich als «gelehrt».127 Des Autors Schluss lautet: «In ihrem tiefsten Grunde sind die Kriegshirtenbriefe Bischof Herzogs Apologien des Christentums.»128 Der erste Hirtenbrief erschien in der Adventszeit 1914 zum Thema «Christentum und Kultur in der Drangsal dieser Tage».129 Herzog stellte das Ärgernis des «unerhörte[n]» Krieges fest, der nach dem Wert der Kultur und des Christentums frage. Er stellte die Aussage eines ausländischen Bischofs, der Krieg sei der Bankrott des Christentums, infrage.130 In seinem Brief hingegen machte Herzog deutlich, dass das Christentum die höchste Kulturmacht sei und bleibe. Heim sieht diesen Hirtenbrief als «religiöse Kriegsliteratur» an. Er schliesst mit einem Gebet.131 Mit dem nächsten Hirtenbrief vom 23. Januar 1915 lud Bischof Herzog zum Betttag für den Frieden am 21. Februar 1915 ein, den die Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz am 13. Dezember 1914 beschlossen hatte. Dies sei immerhin die «erste Vereinigung der schweizerischen Kirchen» «zu einer gemeinschaftlichen religiösen Handlung».132 Herzog betonte in seinem Hirtenbrief, dass die Wiederkehr des Friedens auch für die Schweiz und ihre Wohlfahrt (in Bezug auf die Wirtschaft und den Tourismus, hinsichtlich der Sprachenvielfalt und des dadurch möglichen Austausches mit den Nachbarn) ein Segen sei. Am Ende des Hirtenschreibens macht Bischof

¹²⁷ Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 279–285.

¹²⁸ A. a. O., 279. Die Hirtenbriefe sind jeweils im Separatdruck erschienen.

¹²⁹ EDUARD HERZOG, Christentum und Kultur in der Drangsal dieser Tage. Hirtenbrief für die Zeit des europäischen Krieges, Aarau (Sauerländer) 1914. Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 280–282.

¹³⁰ Herzog gibt den Namen dieses Bischofs nicht an. Die Formulierung wird von unterschiedlichen Personen benutzt. Vgl. MARTIN RADE, Der Bankerott der Christenheit, in: Die christliche Welt 28 (1914) Sp. 849f., ausserdem: Der Bankerott des Christentums!, in: Kath[B] 37 (1914) 389f. Der Beitrag ist signiert mit dem griechischen Buchstaben «Q», der Autor konnte nicht identifiziert werden.

¹³¹ HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 282f.

¹³² A. a. O., 282. Der Hirtenbrief ist abgedruckt in: Kath[B] 38 (1915) 57–59 (Zitat: 58). – Die römisch-katholischen Bischöfe lehnten die Teilnahme an der gemeinsamen Feier eines Friedenssonntags im Jahr 1915 ab (s. o.), der Papst ordnete eine solche Feier für den 7. Februar 1915 an. Vgl. Kath[B] 38 (1915) 27 («Bern»). Die IKZ schrieb: «Die Protestanten und Christkatholiken mussten allein feiern.» IKZ 7 (1917) 191.

Herzog konkrete Vorschläge für Bibellesungen, zum Kollekt- und zum Schlussgebet und zu einer gemeinschaftlichen Kommunionfeier.

In seinem Hirtenbrief zur Adventszeit 1915 über «Christliche Persönlichkeit und kirchliche Gemeinschaft» sticht der Gedanke hervor, dass in der Kirche «das Christentum die Gläubigen zu einer auf keine Landesgrenzen beschränkten Gemeinschaft» mache.¹³³ Ausserdem betonte der Autor: «Starke christliche Persönlichkeiten und kirchliche Gemeinschaft» schlossen einander nicht aus.¹³⁴ Im Hirtenbrief zur Adventszeit 1916 steht Christus, der Friedensfürst, im Mittelpunkt.¹³⁵ Herzog weist in seinem Brief hin auf Eph 4,3: «Seid beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens» (einen Vers, den er auch 1920 bei der Eröffnung der Vorkonferenz zur Weltkonferenz für Glauben und Verfassung gebrauchen sollte), beruft sich auf den christkatholischen Synodenbeschluss von 1876¹³⁶ und auf die Absicht, «Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens.» Voraussetzung sei, «daß wir uns selbst an den Friedensfürsten halten.» Der Weg zur Anbahnung einer Verständigung unter den christlichen Kirchengemeinschaften sei Gehorsam gegenüber dem Friedensfürsten.¹³⁷ Ein weiterer Teil des Hirtenschreibens setzt sich mit dem Verhältnis zwischen Krieg und Friedensfürst auseinander.

Die folgenden Hirtenbriefe Eduard Herzogs, die in die Kriegszeit fielen, wurden im 1917 erschienenen Beitrag von Heim nicht mehr besprochen. Zur Adventszeit 1917 und 1918 veröffentlichte Herzog weitere Hirtenbriefe.¹³⁸ In jenem von 1917, der von den Arbeitern im Weinberg handelt, kommt er zum Schluss:

¹³³ EDUARD HERZOG, Christliche Persönlichkeit und kirchliche Gemeinschaft. Hirtenbrief auf die Adventszeit des Jahres 1915, Aarau (Sauerländer) 1915, 4. Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 283f.

¹³⁴ HERZOG, Christliche Persönlichkeit (wie Anm. 133), 4. Herzog führt diesen Gedanken weiter aus a. a. O., 13–19.

¹³⁵ EDUARD HERZOG, Der Friedensfürst. Hirtenbrief auf die Adventszeit des Jahres 1916, Bern (Pochon-Jent & Bühler) 1916, Vgl. HEIM, Hirtenbriefe (wie Anm. 42), 284f.

¹³⁶ S. o., Anm. 68.

¹³⁷ Vgl. HERZOG, Friedensfürst (wie Anm. 135), 12.

¹³⁸ Vgl. EDUARD HERZOG, Im Weinberg des Herrn. Hirtenbrief auf die Adventszeit des Jahres 1917, Basel (Christkatholisches Schriftenlager) 1917.

Wohl aber ist jeder Widerspruch gegen Nationalitätenhaß, gegen unnötige Härte und Grausamkeit, jeder Samariterdienst, der liebevoll auch dem Feinde geleistet wird, jeder Ruf nach Recht und Billigkeit und Frieden eine Wirkung der Botschaft vom Weinberg des Herrn. [...] Möge die Nachwelt erfahren, daß die bösen Tage, in denen wir leben, nur wieder eine Stunde waren, in denen der Hausvater ausging, mit lauter Stimme Arbeiter zu rufen in seinen Weinberg.¹³⁹

Herzog beendete seinen Hirtenbrief für die Adventszeit 1918 am 10. November, nach dem Ende des Krieges.¹⁴⁰ Darin geht Herzog u. a. auf die Spanische Grippe ein, die in den letzten Kriegsmonaten ausbrach.¹⁴¹ Er schreibt in einer Zeit grosser sozialer Unruhen und bürgerkriegsartiger Stimmung, die im November 1918 in der Schweiz im Landesstreik kulminierten.¹⁴² Herzog führt seine Leserinnen und Leser in die Stille, auf einen Berg und spricht über das Gottesreich. Der Brief spiegelt Herzogs Kriegsmüdigkeit und Sehnsucht nach dem Ende des Krieges.

4. Abschliessende Überlegungen und Ausblick

Die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union sind das Beispiel einer Kirche, die in Krieg führenden (Deutschland, Österreich) und neutralen (Schweiz, Niederlande, bis 1917 USA) Ländern bestand; lange vor dem Krieg bestanden enge Beziehungen zu anderen Ländern, insbesondere nach Russland und England.¹⁴³ Dieser Beitrag zeigt die desaströsen Folgen

¹³⁹ A. a. O., 16.

¹⁴⁰ Vgl. EDUARD HERZOG, Das Reich Gottes. Hirtenbrief auf die Adventszeit des Jahres 1918, Aarau (Sauerländer) 1918.

¹⁴¹ Zur Spanischen Grippe in der Schweiz vgl. CHRISTIAN SONDEREGGER, Art. «Grippe», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D22714.php> (zuletzt besucht am 23.5.2018). Die Grippe erfasste in zwei Wellen 2 Millionen Schweizer Einwohnerinnen und Einwohner und forderte 24 449 Todesopfer.

¹⁴² Vgl. BERNARD DEGEN, Art. «Landesstreik», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16533.php> (zuletzt besucht am 31.5.2018).

¹⁴³ Aufgrund der Anlage des Beitrages konnten einzelne Personen und ihr Engagement nicht behandelt werden, sofern ihr Engagement in der IKZ nicht dokumentiert wird. Dazu gehören auch verschiedene Frauen, wie etwa die christkatholische Chemikerin und Friedensaktivistin Gertrud Woker (1878–1968), die sich gegen den Giftgaskrieg einsetzte, oder – nach dem Krieg – die Lehrerin und Pazifistin Anny Peter, die sich zum religiösen Sozialismus zählte. Vgl. zu Woker: REGULA LUDI, Art. «Woker, Gertrud», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9411.php>, zu Peter: ANGELA BERLIS, Art. «Peter, Anny», in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27555.php> (beide zuletzt besucht am 23.5.2018).

des Ersten Weltkrieges für diese Beziehungen auf und stellt die Versuche der Verantwortlichen der IKZ dar, die internationale Vernetzung trotzdem aufrechtzuerhalten.

In erster Linie galt es, unabhängig von nationalen Grenzen, die Verbindung zu anderen altkatholischen Kirchen zu gewährleisten. Dies war nur durch eine selbst auferlegte, strikte Neutralität der IKZ möglich. Polemische Auseinandersetzungen und Abgrenzung fanden andernorts, u. a. im Schweizer *Katholik* und im deutschen *Alt-Katholischen Volksblatt*, und bisweilen auch in privaten Korrespondenzen statt.

Die Analyse der Kriegshirtenbriefe altkatholischer Bischöfe, insbesondere des deutschen Bischofs Georg Moog und des Schweizer Bischofs Eduard Herzog, erhellt deren Deutungen des Krieges. In Moogs Hirtenbriefen ist ein allgemeines Muster erkennbar, wie es auch in ähnlichen Veröffentlichungen anderer Konfessionen feststellbar ist; es ist gekennzeichnet von der Verbindung von Religion, Nation und Krieg. Bei Moog findet sich nach einer anfänglichen Kriegsbejahung («gerechter Krieg») eine tröstende Wende «nach innen» auf seine eigene Kirche, die am Ende – dem Muster entsprechend – in den Ausdruck zunehmender Kriegsmüdigkeit mündet. Moogs Hirtenschreiben zeichnet ihre wiederkehrende Betonung des Gebets auch für die Feinde aus. Herzog, der sich in seinen Hirtenbriefen auch den Belangen seiner eigenen Kirche zuwandte, setzte sich zudem mit seiner Autorität für die aufkommende ökumenische Bewegung für Glauben und Verfassung ein und knüpfte dabei an seine früheren vertrauensvollen Beziehungen insbesondere zur Episkopalkirche in den USA an. Beide Bischöfe entwickelten ihre eigenen Interpretationen des Krieges und nahmen die Zeit nach dem Krieg in den Blick. Herzog war überzeugt, dass die tiefe Sehnsucht nach Frieden leitend sein könne bei der Vertiefung des ökumenischen Anliegens; dabei stand für ihn die bedeutende Rolle der altkatholischen Kirchen beim Engagement für kirchliche Einheit außer Frage.¹⁴⁴

Die Hirtenschreiben der Bischöfe, auf die über ihre eigene Kirche hinaus auch in ausländischen altkatholischen Presseerzeugnissen hingewiesen wurde, stellen ein Zeichen der bleibenden Verbindung zwischen den altkatholischen Kirchen während des Krieges dar. Denn gemeinsame Treffen und Sitzungen waren unmöglich – so musste etwa der geplante Internationale Altkatholikenkongress 1915 in Bern ausfallen (der nächste

¹⁴⁴ Vgl. IKZ 7 (1917) 298–301.

fand erst 1925 statt) und die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz konnte zwischen 1913 und 1920 nicht tagen. Adolf Küry bedauerte zutiefst, dass es nicht zu einer gemeinsamen Stellungnahme der IBK kam. Ein halbes Jahr vor Kriegsende schrieb er:

Alle Kirchen haben sich in irgend einer Form zum Krieg und zum Frieden geäussert. Nur unsere Bischofskonferenz schweigt. Unsere Kirchen haben die internationale Mission während [des] Krieges verkannt und versäumt.¹⁴⁵

Zu einer gemeinsamen altkatholischen Stellungnahme zum Krieg oder zu den damit verbundenen Umbruchserfahrungen kam es auch nach dem Krieg nicht.¹⁴⁶ Im April 1920 waren in Utrecht nur die niederländischen Bischöfe sowie der Schweizer und der deutsche Bischof anwesend. Die anderen Bischöfe – aus den USA, Polen und den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie – waren durch Verkehrsschwierigkeiten verhindert. Die in Utrecht anwesenden Bischöfe ermahnten und baten die altkatholischen Gläubigen, sich erstens auf das gemeinsame geistige Erbe der Alten Kirche zu besinnen und zweitens «von den besonderen Gaben, die uns gegeben sind, einen frommen und eifrigen Gebrauch zu machen zur Ehre und Wohlfahrt der ganzen christlichen Kirche.»¹⁴⁷ Drittens ermahnten und baten die Bischöfe darum, «die Sache der brüderlichen Verständigung unter den christlichen Kirchen zum Gegenstand eurer privaten und gemeinschaftlichen Gebet und Andachtsübungen zu machen».¹⁴⁸

Die Zwischenkriegszeit machte die tiefgreifenden gesellschaftlichen und kirchlichen Transformationen sichtbar, an der auch die altkatholischen Kirchen teilhatten: Das deutsche altkatholische Bistum war durch den Ersten Weltkrieg stark geschwächt, denn während des Krieges war das kirchliche Leben weitgehend zum Erliegen gekommen (Synoden fielen aus, die altkatholische Presse wurde reduziert usw.). Bereits vor dem Krieg hatte ein Generationenwechsel stattgefunden (diejenigen, die das Erste Vatikanum noch erlebt hatten, waren bis auf wenige Ausnahmen gestorben), nun starben viele hoffnungsvolle junge Altkatholiken und Altkatholikinnen im Krieg oder wurden an seinen Folgen aufgerieben; die

¹⁴⁵ Adolf Küry an Andreas Rinkel, Basel, 7. Mai 1918, BABe, AH 119.

¹⁴⁶ Vgl. dazu allgemein: JÖRN LEONHARD, Die Büchse der Pandora des 20. Jahrhunderts. Der Erste Weltkrieg als Umbruch von Erwartungen und Erfahrungen, in: Slenczka (Hg.), Faszination (wie Anm. 88), 120–136.

¹⁴⁷ Kundgebung 1920 (wie Anm. 60), 96.

¹⁴⁸ Ebd.

Neuaufbrüche aus der Zeit vor dem Krieg (Gründung einer altkatholischen Jungmannschaft, die Gründung einer landesweiten Dachorganisation der Frauenvereine) erhielten einen massiven Rückschlag; die prekäre Finanzlage hatte ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf das gesamte kirchliche Leben (etwa die Schliessung des Konvikts in Bonn). Nach dem Auseinanderbrechen der Habsburgermonarchie bildeten sich altkatholische Bistümer in Österreich und in der damaligen Tschechoslowakei. In Polen entstand in den 1920er-Jahren eine Tochterkirche der PNCC neben der Altkatholischen Kirche der Mariawiten, die von 1909 bis 1924 zur Utrechter Union gehörte; die PNCC ging – räumlich weit vom europäischen Altkatholizismus entfernt – ihren eigenen Weg. Die Altkatholische Kirche der Niederlande, die im Krieg ebenfalls neutral geblieben waren, erlebte ab 1920 einen innerkirchlichen Neuaufbruch und führte verschiedene Reformen durch (Einführung der Synode, Aufhebung der Zölibatspflicht usw.).

Mit und nach dem Krieg übernahm die Christkatholische Kirche der Schweiz eine Führungsrolle im Hinblick auf die ökumenischen Bestrebungen des Altkatholizismus. Dabei spielte die in Bern angesiedelte IKZ eine zentrale Rolle.

Adolf Thürlings hatte 1915 als Chefredakteur die Befürchtung geäusser, dass die IKZ als Folge des Krieges ihre Rolle als internationale und ökumenische Drehscheibe verlieren würde. Sein letzter Text wurde als sein Vermächtnis angesehen und weit über die Leserschaft der IKZ hinaus verbreitet. Bei seinem Nachfolger Adolf Küry stiess Thürlings' Appell auf offene Ohren. Was in den Artikeln, in der «Kirchlichen Chronik», in der Zeitschriftenschau und den Rezensionen der IKZ veröffentlicht wurde, stellt die sichtbare Spitze des Eisbergs dar. Darunter lag – wie die in Bern erhaltene Korrespondenz erhellt – die unermüdliche Arbeit insbesondere Adolf Kürys, der Kontakte in alle Welt, nach West und Ost, Nord und (relativ wenig) gen Süden unterhielt bzw. (z. T. in enger Zusammenarbeit mit Eduard Herzog) anknüpfte. Die IKZ einigermassen unversehrt durch den Krieg zu bringen, war Kürys wichtigstes Anliegen, für das er sich die Hilfe von Kirchen in kriegsneutralen Ländern erhoffte. Die IKZ, seit 1893 wissenschaftliche Plattform für das altkirchlich orientierte ökumenische Anliegen des Altkatholizismus, erweiterte diese Rolle, indem sie auch zum Informationsforum für die junge Ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts wurde. Dies war umso bedeutender, als andere internationale altkatholische Strukturen im Krieg nicht mehr funktionierten. Die IKZ diente – wie in diesem Beitrag gezeigt werden konnte – in den Kriegs-

jahren dazu, durch Berichte in der «Kirchlichen Chronik», aber auch durch Beiträge von Robert H. Gardiner, dem rührigen Sekretär der Weltkonferenz, und anderen, die Unterstützung der altkatholischen Kirchen für die Vorbereitung einer Weltkonferenz über Glaube und Verfassung sichtbar zu machen und zu vertiefen. Bestärkt wurde dies auch dadurch, dass der christkatholische Bischof Eduard Herzog die Überzeugung zum Ausdruck brachte, dass die Faith-and-Order-Bewegung die altkatholische ökumenische Programmatik, wie sie seit den 1870er-Jahren praktiziert wurde, weiterführte. Im Jahr 1920 wurde die IKZ denn auch von keinem Geringeren als dem Ökumeniker und Pazifisten Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969) als wichtige Quelle für die Geschichte der Weltkonferenz über Glauben und Verfassung bezeichnet.¹⁴⁹ Ausführlich berichtete die IKZ auch nach dem Krieg über die wichtigen Meilensteine: 1920 über die Vorkonferenz in Genf¹⁵⁰, die Eduard Herzog, «der letzte lebende Teilnehmer der Bonner Unionskonferenz des Jahres 1875»¹⁵¹ mit Gebet eröff-

¹⁴⁹ FRIEDRICH SIEGMUND-SCHULTZE, Bericht über die Präliminarversammlung der Weltkonferenz über Glaube und Kirchenverfassung in Genf vom 12. bis 20. August 1920, in: IKZ 11 (1921) 30–65, hier 30. – Siegmund-Schultze selbst war ein «konsequent transnationale[r] Theologe(n)». MATTHIAS WOLFES, Versöhnung und Reich Gottes. Friedrich Siegmund-Schultze und das Paradigma einer interkulturellen Theologie, in: Claus Arnold/Johannes Wischmeyer (Hg.), Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2013, 293–315, hier 299.

¹⁵⁰ Vgl. Kath[B]43 (1920) 10f. (Einladungsbrief Gardiners an die Kirchen vom 11. Dezember 1919); vgl. ausserdem SIEGMUND-SCHULTZE, Bericht (wie Anm. 149), 31f. 1920 finden sich in der IKZ weitere Berichte über diese Konferenz sowie über die altkatholischen Reaktionen, vgl. IKZ 10 (1920) 1–16; 73–92; 99–102 (Eduard Herzog) und a. a. O., 66–71; 136–142; 256f. (Küry, Kirchliche Chronik).

¹⁵¹ [KÜRY], Zur Weltkonferenz (wie Anm. 78), 133.

nete¹⁵²; 1927 über die erste Weltkonferenz in Lausanne¹⁵³, und bis heute über alle weiteren Entwicklungen.

*Angela Berlis (*1962, München D), Prof. Dr., 1981–1988 Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–1991 Gemeindearbeit in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nimwegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Alt-Katholischen Seminar Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 ausserdem kirchenhistorische Post-Doc-Anstellung an der Theologischen Fakultät Tilburg. Seit 2006 ausserdem «bijzonder hoogleraar» für Alte Katholische Kirchenstrukturen, Stiftungsprofessur des Altkatholischen Seminars an der Universität Utrecht. Seit Herbst 2009 ao., seit 2012 o. Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte, 2009–2017 Vorsteherin des Departements für Christkatholische Theologie und Vizedekanin der Theologischen Fakultät der Universität Bern, 2018–2020 Dekanin, seit 2010 Co-Leiterin des dortigen Kompetenzzentrums Liturgik. Seit 2000 Mitglied der Redaktionskommission der IKZ, seit 2016 deren Chefredaktorin. Seit 2009 Mitglied der Kommission für Faith and Order des Weltkirchenrats als Vertreterin der Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union.*

¹⁵² Die Vorkonferenz fand vom 12. bis zum 20. August 1920 in Genf statt. Robert H. Gardiner bat Eduard Herzog, die Versammlung zu begrüßen und die Wahl des Präsidenten (Charles Brent) zu leiten. Herzog eröffnete die Konferenz mit einem Gebet in deutscher Sprache, danach beteten alle Anwesenden das Vater Unser in ihrer eigenen Sprache. Herzog würdigte zudem die Verdienste von Gardiner und Brent. Vgl. [KÜRY], Zur Weltkonferenz (wie Anm. 78), 133; Eduard Herzogs Bericht: IKZ 10 (1920) 263–272, hier 263 (Text der Ansprache und Eröffnungsgebet). Vgl. auch den Hirtenbrief, den Herzog einen Monat später, am 18. September 1920, veröffentlichte: EDUARD HERZOG, Unsere Stellung zu den kirchlichen Unionsbestrebungen. Hirtenbrief anlässlich der Genfer Vorkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung, in: IKZ 10 (1920) 161–177. Auf die Bedeutung Herzogs für die Ökumenische Bewegung wird auch hingewiesen in: LUKAS VISCHER u. a. (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Freiburg i. Ue. (Paulusverlag) – Basel (Reinhardt) 1994, 229–236.

¹⁵³ Bei der ersten Weltkonferenz über Glaube und Verfassung hielt Adolf Küry, der nach Bischof Herzogs Tod im Jahr 1924 dessen Nachfolger geworden war, einen Vortrag über «Die Einheit der Christenheit und die Stellung der bestehenden Kirchen zu ihr». Zur Konferenz von 1927 vgl. ERNST GAUGLER, Bericht über die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung, in: IKZ 17 (1927) 217–280, hier 273–276; Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung, in: IKZ 17 (1927) 1–10; 193–216; FRIEDRICH HEILER, Ergebnisse und Folgerungen der Lausanner Weltkonferenz, in: IKZ 18 (1928) 1–17.110–120.

*Adresse: Institut für Christkatholische Theologie, Theologische Fakultät, Universität Bern, Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern, Schweiz
Email: angela.berlis@theol.unibe.ch*

Summary

This article explores the role and self-understanding of Old Catholic churches in the First World War and the role of Old Catholic spokespersons such as Bishop Eduard Herzog and Adolf Küry with respect to the Faith and Order movement. This happens through research into the *Internationale Kirchliche Zeitschrift* (IKZ), founded in 1893 under the name *Revue Internationale de Théologie* as an academic Old Catholic journal with a strong focus on the «reunion of the churches». This journal came under pressure with the outbreak of the First World War. The IKZ, which was published in Bern, in neutral Switzerland, committed itself to a position of strict neutrality; this policy, combined with the tireless striving of the editor-in-chief Adolf Küry to draw in theologians and potential subscribers in neutral countries, not only made possible the continued existence of the IKZ through the war, but led also to the strengthening of the journal's ecumenical profile, and allowed the IKZ to become connected to the Faith and Order movement established in 1910. The bishops' wartime pastoral letters played a similar linking role, and many of these were discussed in the IKZ.

Schlüsselwörter – Keywords

Internationale Kirchliche Zeitschrift – Mediengeschichte – Erster Weltkrieg – Bewegung für Glaube und Verfassung / Faith and Order Movement – Adolf Küry